

## Literaturberichte.

**Erdkunde in Stichworten**, bearbeitet von J. Arndt, R. Lütgens, J. Petersen. Mit 246 Bildern, Karten und Diagrammen und einem Buntbild. 319 S., Wissenschaftliche Verlagsanstalt v. Schroedel-Siemau & Co. K.-G., Hannover, 1950.

Ein geschickt eingerichtetes Schlagwortrepertorium der Geographie, in dem 65 Seiten der allgemeinen Geographie, 62 der Länderkunde Deutschlands und Mitteleuropas, 55 Seiten dem übrigen Europa, 27 Seiten Amerika, 29 Seiten Afrika, 20 Seiten Asien, 5 Seiten Australien und Ozeanien, 2 Seiten den Polargebieten und 9 Seiten den Ozeanen gewidmet sind. Schon aus dieser Einleitung geht hervor, daß den Bearbeitern die schwere Aufgabe gesetzt war, nur das Allerwichtigste — etwa wie es im Gebrauch für Oberschulen und für das Maturaerfordernis notwendig erschien, zu berühren. Zahlreiche gute Diagramme, Zeichnungen und Skizzen unterstützen den knappen Text, am Rande ist Platz für Zusätze gelassen. Es ist klar, daß man über die Auswahl verschiedener Meinung sein kann, so erscheint die Zeichnung der Vulkanformen etwas verunglückt, sowohl im einzelnen (Schildvulkan!) wie in der Abfolge, die das Meer als letzte Stufe zeigt. Auch die Umformung eines Gebirgstales durch einen Gletscher ist irreführend. Österreich ist auf 3 Seiten behandelt, davon eine reine Kartenbeschreibung. Der Rest ist für österr. Schulen kaum verwendbar; der südl. Teil des Burgenlandes kann nicht einfach als Teil des Steir. Randgebirges genannt werden, keinesfalls gehört die Bucklige Welt dazu. Im Wiener Becken werden als wichtigere Orte nur Wien, Wiener-Neustadt und Neunkirchen genannt. Vielleicht hätte hier ein Kärtchen gute Dienste geleistet. Die Bildbeigaben — auf Buchdruckpapier — sind zu stark verkleinert und oft mangelhaft, um mehr als eine ungefähre Vorstellung verschaffen zu können.

Hans Slanar.

**Fischer, E. und F. E. Elliot: A German and English Glossary of Geographical Terms.** Amer. Geogr. Soc. Library Ser. No. 5. 11 S., New York 1950.

Ohne Zweifel ist ein geographisches Fachwörterbuch Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch ein Bedürfnis. Der vorliegende Versuch, ein solches zu schaffen, ist im großen ganzen gelungen. Verhältnismäßig am meisten ist die Morphologie berücksichtigt, aber Klimatologie, Kulturgeographie, Geopolitik usw. sind nicht vernachlässigt. Mit der getroffenen Auswahl wird man allerdings nicht restlos zufrieden sein. Einerseits ist zuviel, andererseits zu wenig zu finden. Ist es wirklich nötig, Wörter aufzunehmen, die jedes Lexikon enthält oder jeder versteht, der sich mit der fremden Sprache überhaupt irgendwie beschäftigt hat, oder solche, deren Bedeutung doch auf der Hand liegt (z. B. radiation, metropolis, meteorologist u. dgl.)? Was hilft es dagegen, wenn bei „Moor“ als Übersetzung Grünlandmoor, Flachmoor, Moos, Ried, Hochmoor, Moor angegeben wird. Hochmoor umgekehrt englisch mit „upland moor“ wiederzugeben, ist falsch. Außerdem ist in manchen Fällen die Übersetzung unzureichend, z. B. werden schists und slates nicht genau unterschieden und shale ist überhaupt nicht aufgenommen. Daß „strath“ einen alten Talboden bezeichnet, ist mir wenigstens neu. Es ließe sich noch manches andere dieser Art sagen, aber im allgemeinen wird das Büchlein gute Dienste leisten.

J. Sölich.

**Wagner, Karlheinz: Kartographische Netzentwürfe. Bibliographisches Institut Leipzig, 1949. 263 Seiten, 115 Abb., 63 Tabellen.**

Das vorliegende Lehrbuch der Kartenentwurfslehre ist aus einer langjährigen kartographischen Praxis entstanden und will bei der Ausbildung von kartographischen Hilfskräften, im Unterricht der Berufsschulen, bei der Weiterbildung junger Kartographen und als Hilfsbuch für Studenten der Geographie helfend eingreifen. Es ist aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Entsprechend dem sehr ausgebreiteten Leserkreis ist der Text besonders leicht faßlich geschrieben.

Der Inhalt des Buches umfaßt vier Kapitel. Das erste Kapitel hat zwei Abschnitte: a) Problemstellung, b) Verzerrungsverhältnisse. Das zweite Kapitel hat drei Abschnitte und behandelt a) die eigentlichen Kegelentwürfe: die abstandstreuen, die flächentreuen und die winkeltreuen, b) die Entwürfe auf den Zylindermantel: die abstandstreuen, die flächentreuen Zylinderentwürfe sowie den als Mercatorprojektion bekannten winkeltreuen Zylinderentwurf und c) die Entwürfe unmittelbar auf die Ebene: den mittelabstandstreuen azimutalen, den flächentreuen azimutalen und den winkeltreuen azimutalen Entwurf, dann die Perspektiven, vor allem die orthographische oder Parallelprojektion und die Zentralprojektion. Im dritten Kapitel sind Entwürfe mit beliebiger Achsenlage behandelt. Ein Abschnitt ist den querachsigen Zylinderentwürfen gewidmet und speziell der Gauss-Krüger-Meridianstreifenprojektion, die den amtlichen Kartenwerken zugrunde liegt. Im vierten Kapitel werden die zahlreichen nichtkegeligen Entwürfe ausführlich behandelt: die abweitungstreuen Entwürfe, die Entwürfe mit elliptischen Meridianen, das Umbeziffern von Karten netzen, die Mischkarten. — Abschließend werden die wichtigsten deutschsprachigen Literaturwerke angegeben. — Das Buch ist recht ausführlich und klar geschrieben. Der deutliche Druck auf gutem Papier läßt das gut ausgestattete Buch empfehlen.

In einer zweiten Auflage wäre es erwünscht, auch auf die wichtigsten Werke der fremdländischen Literatur einzugehen, vor allem auf das 1881 erschienene, wichtige Originalwerk: „Mémoire sur la représentation des surfaces“ von Tissot, auf das in der Österr. Zeitschr. für Vermessungswesen im Dezember 1948 F. Hopfner mit besonderem Nachdruck hingewiesen hat und deren deutsche Bearbeitung von E. Hammer in dem Literaturverzeichnis des vorliegenden Werkes erwähnt ist.

H. Löschner.

**Trapp, Erich: Kräfte, die unsere Erde formen. Kleine Geologie und Geophysik für jedermann. Tagblatt-Bibliothek im Globus-Verlag, Wien 1950.**

Das interessant geschriebene, reich mit Kartenskizzen, Diagrammen und Tabellen ausgestattete Büchlein, gehört einer Reihe allgemein verständlicher Darstellungen verschiedener Wissensgebiete an, die vom Globus-Verlag in verdienstvoller Weise herausgegeben wird. Es kann vorweg festgestellt werden, daß das Ziel, dem Nichtfachmann einen zu weiterem Studium anregenden Einblick in die Probleme der Erdentstehung und -entwicklung sowie eine einführende Orientierung über den Aufbau unseres Planeten zu geben, weitgehend erreicht wurde. Wie im Untertitel zum Ausdruck kommt, wurde das Schwergewicht auf die Behandlung geophysikalischer und geologischer, weniger auf geographische Fragen gelegt. Auf die Erläuterung der exogenen Vorgänge, welche auch in der Gegenwart maßgeblich das Antlitz der Erde formen, wurde verhältnismäßig wenig eingegangen. Es ist hervorzuheben, daß der Verfasser die Ergebnisse moderner Forschungen mitberücksichtigte, welche er neben älteren und jün-

geren, volkstümlichen und rein fachlichen Veröffentlichungen zum Zwecke eingehenderer Vertiefung in Einzelfragen in einem kurzen Literaturverzeichnis anführt. Nicht mehr zutreffend ist allerdings der Querschnitt, der zur Versinnbildlichung der Entstehung eines alpinen Trogtales auf Seite 127 gebracht wird. Die Skizze geht auf die Vorstellung A. Penck's zurück, wonach in den Trogschlütern Reste des präglazialen Talbodens erhalten seien. Seit Distel, Lehmann u. a. nimmt man jedoch fast allgemein eine fluviatile Vorkerbung der eiszeitlichen U-Täler an. Die letzten Abschnitte des Büchleins sind den wichtigsten Bodenschätzen wie Erdöl, Kohle, Eisenerz, deren Zusammensetzung und Entstehung sowie deren Vorratslage gewidmet. Schließlich werden auf mehreren Seiten die verwendeten Fachausdrücke auf ihre sprachlichen Wurzeln zurückgeführt und ihre Bedeutung erklärt.

K. Wiche.

**Sander, Bruno: Einführung in die Gefügekunde der geologischen Körper. II. Teil: Die Korngefüge. Wien und Innsbruck, im Springer-Verlag, 1950, 405 Seiten.**

Unter diesem Titel hat der Schöpfer der Gefügekunde die Neuauflage seiner einbändigen Gefügekunde, nunmehr zweibändig, mit dem zweiten Bande, ein stattliches, ganz vorzüglich ausgestattetes Buch, vollendet. Die große Bedeutung der Gefügekunde ist heute von der wissenschaftlichen Welt anerkannt, sie ist zur eigenen Wissenschaft, zugleich aber zum unentbehrlichen Behelf des Petrologen und Geologen geworden. Mit dieser zweibändigen Ausgabe hat Sander das mustergültige Lehrbuch der Gefügekunde geschaffen, wenn sich das Werk auch allzu bescheiden nur Einführung nennt, es nähert sich vielmehr schon eher einem Handbuch, das den Stoff nicht ganz vollständig bringt, was kaum zweckvoll wäre. Es sind zwar nicht alle erdenklichen Fälle von Begriffsbildungen, auch nicht alle Korngefügeanalysen, aber eine völlig ausreichende, auf das Sorgfältigste vorgenommene Auswahl geboten.

Grundlegend ist Sanders Forderung, den Weg zum Verständnis der Gefügekunde an der Hand dieses Lehrbuches nur durch eigene gefügeanalytische Arbeit zu suchen. Zuerst arbeiten und dann erst über die Gefügekunde reden, ist des Autors Rat, denn nur eigene gefügekundliche Arbeit verringert die zweifellos bestehenden, aber unvermeidlichen stilistischen Schwierigkeiten des Werkes. Sander erhebt auch noch die grundlegende Forderung, nie den Zusammenhang mit der Geologie zu verlieren. Obwohl der vorliegende zweite Teil über den Wirkungskreis der Geologie hinausgeht, führt dieser zweite das Korngefüge behandelnde Teil, den Stoff des ersten Bandes voraussetzend, zu diesem ersten Teil zurück. Im zweiten Band sind, im Gegensatz zum ersten, die inhomogenen Bereiche, die Drehlage und Ortslage der Körner weit mehr berücksichtigt. Der Weg weist zu einer allgemeinen, nicht nur auf geologische Körper beschränkten Gefügekunde, zu einer solchen, die auch lebendige Gewebe erfassen kann.

Die optische Untersuchungsart der Gefüge, die Achsenverteilungsanalyse, die Synthese des Gefüges nach Orts- und Drehlage der Körner, die röntgenoptische Analyse der Korngefüge, die Lehre vom allgemeinen Gesteinsgefüge, dem Kristall als Gefügekorn, die wichtige Rolle von Inter- und Intragranulare, die Analyse inhomogener Korngefüge, die Regelung homogener Bereiche, die Regelung der Tektonite, die Abbildungskristallisation, das Wachstumsgefüge, die Keimregelung sind behandelt. Es folgen ausführliche Gefügeanalysenbeispiele, besonders eingehend vom Quarz, dann weitere von Calzit, Glimmer (Glimmertektonite). Flächige und lineare Parallelgefüge, rotierende Gefüge, trikline

Tektonite von typisierbarer Formung, Gefüge der Schmelztektonite und das Anlagerungsgefüge sind behandelt. Zahlreiche Dünnschliffbilder, 166 Analysendiagramme und mehrere Achsenverteilungsanalysenbilder erhöhen den Wert dieses Standardwerkes, auf das Österreich stolz sein darf. Leitmeier.

Hundt, Rudolf: *Erdfalltektonik*. 145 S., 136 Abb. Verlag von Wilhelm Knapp, Halle (Saale) 1950.

Unter Erdfalltektonik versteht der Verfasser alle Vorgänge, die durch fortschreitende Auslaugung im Untergrunde herbeigeführt und ausgelöst werden. Im Mittelpunkt seiner Darlegungen steht daher das Problem der Auslaugung. Die Großtektonik eines Gebietes, die das Oberflächenwasser durch Klüfte und Verwerfungen in die Tiefe leitet, schafft dabei — wie einleitend vor allem aus dem Bereich der „Auslaugungsherde“ in einzelnen geologischen Horizonten Mitteldeutschlands nachgewiesen wird — die Voraussetzungen für das Einsetzen der Auslaugung. Diese schließlich führt ihrerseits die Bildung von Erdfällen durch „kleintektonische“ Vorgänge herbei.

An Hand der zahlreichen Beispiele aus älterer und neuester Zeit wird vom Verfasser das Entstehen von „normalen Erdfällen“ im Gips erörtert. In einer begrifflichen Erweiterung wird der Terminus „Erdfalltektonik“ sodann für jede „Lösungstektonik“ — eine von G. Wagner geprägte Bezeichnung — angewendet, also auch für die Verhältnisse im Kalk und Dolomit. Im Landschaftsbilde der Gegenwart finden sich daher erdfalltektonische Einflüsse im Sinne Hundts überaus häufig, in der Gipskuppenlandschaft des Kyffhäuser und im Auslaugungsgebiet der Zechsteinsalze und Gipse Ostthüringens ebenso wie in der „süddeutschen Landschaft“. In dieser werden bedeutende Absenkungsbeträge, besonders an den Stufenrändern des Muschelkalkes, auf die Abtragung und Fortführung von Kalk, Gips und Salz zurückgeführt. Neben großtektonischen Bewegungen wie der Einkippung der Albscholle soll auch besonders betonter Erdfalltektonik großer Einfluß auf die Veränderung der hydrographischen Verhältnisse im Raume Neckar-Oberlauf der Donau zuzuschreiben sein.

Dieser Frage wird in einem eigenen Abschnitte über „versinkende Flüsse und Bäche“ an Hand der Donauversinkung und einer Reihe anderer Beispiele nachgegangen. Die karsthydrographischen Erörterungen leiten zu Bemerkungen über die Höhlenbildung über. Diese wird ebenfalls als Erscheinung der „Erdfalltektonik“ aufgefaßt, womit die schon seinerzeit geäußerte Ansicht O. Lehmann's übereinstimmt, daß „Kleintektonik“ für die Höhlenbildung größte Bedeutung besitzt.

Unter Heranziehung von Publikationen Cramer's behandelt der Verfasser anschließend Beziehungen zwischen Höhlen- und Dolinenbildung. Daran knüpfen sich knappste Bemerkungen über das Karstphänomen selbst. Manche verkarstete Oberfläche kann nach Ansicht des Verfassers als „Endbild erdfalltektonischer Vorgänge“ aufgefaßt werden.

Der zweite Hauptabschnitt des Buches untersucht die praktische Bedeutung der Erdfalltektonik, durch die u. a. die mitteldeutschen Braunkohlenlagerstätten stark beeinflußt worden sind. Weitgespannte, erdfalltektonisch entstandene Senkungen können zu einem Sammelbecken für Lockermassen verschiedenster Art werden. Ihre Untersuchung kann daher nicht nur zur Aufdeckung lokal stark gesteigerter Mächtigkeiten von Braunkohlen-Lockermassen führen, sondern auch ab-

bauwürdige Lagerstätten von Steinen und Erden zum Vorschein bringen. Als Beispiel werden Farberdelager in den Dolinen der Frankenalb angeführt.

Einige Tiefbohrprofile, ein reichhaltiger Schrifttumsnachweis sowie ein Autoren- und Sachverzeichnis runden den Inhalt des Buches ab, das ein in dieser Form bisher nicht zusammenfassend dargestelltes Sachgebiet behandelt. Es enthält eine Fülle einschlägigen Materials aus dem vorliegenden Schrifttum und reiche eigene Beobachtungen. Etwas störend wirken allerdings Druckfehler, sowie Oberflächlichkeiten, die bei einiger Mühe leicht hätten vermieden werden können. Die ersten Nachrichten über die Donauversinkung bringt F. W. Breuninger im Werk "Fonds Danuvii — und nicht Denubili, wie S. 66 — primus et naturalis". In der von Schnarrenberger übernommenen Tabelle (S. 69), die die Herkunft des Wassers der Aachquelle zusammenfassen soll — ihre Quelle ist im Schrifttumsnachweis übrigens nicht angegeben — ergibt die Summe der Teilbeträge nicht 100%, sondern 99,4% für 1922 und 108% (!) für 1923. Eine Ausrechnung der Mittel der Vollversinkungstage und Regenhöhen, die für 1884 bis 1905 und 1906 bis 1925 erfolgt, zeitigt auch ein etwas anderes Ergebnis als das in einer Tabelle (S. 69) angeführte. Diese Tabelle wurde von Göhringer übernommen, der auch an anderer Stelle (S. 68) zitiert, im Schrifttumsnachweis aber gleichfalls nicht angeführt ist.

Aus einer gewissen Flüchtigkeit der Darstellung mag auch die stellenweise etwas eigenwillig erscheinende Anwendung der Terminologie zu erklären sein. Wenn der Verfasser — nur um ein Beispiel herauszugreifen — über die Höhlenbildung schreibt, daß diese „verwandte Beziehungen zur Verkarstung“ zeige (S. 74), steht dieser Auffassung die Tatsache gegenüber, daß Höhlenbildung als eine Begleiterscheinung der Verkarstung aufgefaßt zu werden pflegt, und nicht als selbständiger, der Verkarstung bloß verwandter Vorgang. Wenn unmittelbar darauf betont wird, daß neben der erosiven Arbeit die physikalische und chemische Tätigkeit des fließenden Wassers zur Höhlenbildung beitragen, so bleibt die Frage offen, was unter „physikalischer Tätigkeit“ verstanden sein soll, wenn nicht die mechanisch-ausscheuernde, also erosive Tätigkeit. Der nächste Satz — „Lehmann zeigt, daß rasch fließende Höhlenbäche physikalisch nicht denkbar sein können“ — ist in einer derartigen telegrammstilartigen Formulierung ebenfalls unrichtig und verleitet denjenigen, der die Karsthydrographie Lehmann's nicht genau kennt, zu falschen Auffassungen.

Trotz dieser Mängel füllt das Buch jedoch eine Lücke im Schrifttum aus und man darf dem Verlag dankbar sein, daß die Ausstattung mit zahlreichen wertvollen und guten Abbildungen gelungen ist, die den Inhalt wesentlich belebt und treffend erläutert.

Hubert Trimmel.

**Kendrew, W. G.: Climatology. Treats mainly in Relation to Distribution in Time and Place. 383 S. Oxford, At the Clarendon Press, 1949. 30 s.**

Das Buch ist eine Neubearbeitung und durch Einbeziehung neuer Erkenntnisse wesentliche Erweiterung des früher unter dem Titel „Climate“ erschienenen Werkes des Verfassers. Wie im Titelzusatz zum Ausdruck gebracht wird, ist hauptsächlich auf die zeitliche und räumliche Verteilung der klimatologischen Elemente Bedacht genommen, womit auch der geographische Gesichtspunkt in der Art der Darstellung bereits betont wird. Es ist dabei aber auch auf die physikalischen Grundlagen, soweit sie für das Verständnis der klimatischen Verhältnisse notwendig sind, hingewiesen.

Das Buch zerfällt in sechs Abschnitte, von denen die ersten drei die klimatologischen Elemente in sinnvoller Zusammenfassung zu Strahlung und Temperatur, Luftdruck und Wind, Wasserdampf und Regen, Wolken, Sonnenschein, Sicht behandeln, während die restlichen Abschnitte den Klimatypen, wie den Berg- und Plateauklimaten, dem Wetter der Westwindzonen und den speziellen Klimatypen des Sudans und des Mittelmeeres gewidmet sind.

Bei den Temperaturverhältnissen sind auch die lokal beeinflußten kleinklimatischen Besonderheiten dargestellt. Dabei sei zu S. 45 berichtet, daß die Gstettneralm nicht in Kärnten, sondern in Niederösterreich liegt. Als für die Temperaturverhältnisse wesentliche Faktoren werden die Luftmassen nach ihrem Ursprung und nach ihrer Auswirkung wie auch die Auswirkungen der Meeresströmungen behandelt. Die regionale Verteilung der Temperatur wird nach Breitenzonen unter Anführung charakteristischer Werte von repräsentativen Stationen dargestellt. Eine ähnliche ausführliche und nach geographischen Gesichtspunkten übersichtliche Darstellung erfährt auch die Verteilung von Luftdruck, Wind und Niederschlag über die ganze Erde.

Besonderes Augenmerk wird der Bedeutung des Klimas für Mensch, Tier und Pflanze geschenkt, wobei auch die entsprechenden Maßgrößen und Meßinstrumente (physiologische Temperatur, Abkühlungsgröße, Katathermometer, Luftverunreinigungen usw.) kurz behandelt werden.

Das Buch zeichnet sich durch eine einfache und klare Darstellungsweise, die durch instruktive Abbildungen, Karten und Bildtafeln wirkungsvoll unterstützt wird, aus. Besonderes Interesse verdienen die zahlreichen typischen klimatologischen Beispiele aus den verschiedensten Klimagebieten der Erde.

F. Steinhäuser.

**Missenard, Andre: Klima und Lebensrhythmus.** Westkulturverlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, 1949.

Dieses Buch ist zum Teil als eine Fortsetzung des 1936 erschienenen Buches Missenards gedacht, das damals eine sehr gute Aufnahme fand und eine tatsächlich gute Einführung in die Bioklimatik des Menschen unter vorwiegender Berücksichtigung einschlägiger französischer Literatur darstellte. Das nun erschienene Buch ist wieder eine Übersetzung aus dem französischen Originalwerk, das allerdings schon im Mai 1939 abgeschlossen war, so daß die neuesten Arbeiten noch nicht berücksichtigt werden konnten. Der erste Teil des Buches befaßt sich mit den Einflüssen der Umwelt auf das Leben im allgemeinen. Die Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften (Lamark) wird behandelt, Verf. verneint solche Vererbungen. Die Anpassung der Organismen an die Umwelt ist aber erwiesen. Besonders wirksam auf die Aktivität des Lebens ist die Wärme, es gibt ausgesprochene Optimaltemperaturen, die z. B. für Zellen höher entwickelter Lebewesen (Warmblüter) bei 35—43° C liegen. Größe und Alter der Lebewesen spielen eine große Rolle. Die Regulation des menschlichen Wärmeumsatzes durch die Kleidung wird besprochen. Der zweite Teil des Buches behandelt das Klima und die Geographie des Menschen. Die Aktivität des Menschen geht weitgehend mit der Temperatur seiner Umwelt. Das Idealklima soll gleichzeitig geistige und körperliche Arbeit zulassen. Das geistige Leben verlangt Temperaturen zwischen 5 und 18 Grad, Variationen zwischen 0 und 22° C sind sehr günstig. Tagesschwankungen von 8 bis 10° C haben eine gute, anregende Wirkung. Gleichförmigkeit der Temperatur wirkt erlahmend. Die klimatischen Verhältnisse Mittel- und Westeuropas erscheinen dem Verf. daher als

günstig. Irland findet er z. B. zu feucht, Italien zu warm. Einige Karten Huntingtons, welche die Einflüsse von Wetter und Klima auf die menschliche Arbeitskraft und Gesundheit zeigen, werden besprochen. Mit Klimaänderungen treten neue Krankheiten auf. Nach Ansicht des Verf. können sich gewisse Rassen den Klimaschwankungen schlecht anpassen und verloren so an Bedeutung und Macht. Der Kampf gegen das Klima erweckte schon frühzeitig die Intelligenz des Menschen. Der Einfluß des Klimas auf die Ernährung ist bekannt, ebenso der Zusammenhang gewisser Krankheiten mit den klimatischen Verhältnissen. Hierzu werden interessante Kärtchen nach Mills gebracht. Der dritte Teil bebtelt sich: „Die zivilisierten Völker und ihre klimatische Umwelt“. Das Stadt-klima ist nach Ansicht des Verf. hauptsächlich wegen der Heizung der Aufenthaltsstätten und großen Temperaturunterschiede beim Aufsuchen des Freien anregender als das Landklima. Hieraus ergibt sich eine frühere Reife und größere Kindersterblichkeit (aus klimatischen Ursachen) in der Stadt. Hingegen gibt es meist auf dem Land mehr Geistesschwäche. Der Temperatur-einfluß wird besonders ausführlich im Zusammenhang mit verschiedenen Fragen behandelt. Ein vierter Teil behandelt dann den sozialen Einfluß des Klimas. Der Charakter der Völker ist weitgehend klimaabhängig. Besonders werden als Beispiel die Unterschiede zwischen den Nordländern und den Bewohnern der Mittelmeerländer beschrieben. In einem Schlußkapitel werden verschiedene Vor-schläge unterbreitet, so besonders solche über die Klimaeinflüsse auf reinrassige Hunde, von denen in 20 bis 30 Jahren gut 15 Generationen untersucht werden könnten.

F. Sauberer.

**WilfARTH, Martin: Größere Gezeiten und ihre Wirkungen in der Vergangenheit der Erde.** 126 Seiten. Verlagshaus Darmstadt (Wolfgang Schröter), Darmstadt 1949.

Dieses Buch legt in einer äußerst klaren und verständlichen Weise die Theorie der größeren Gezeiten dar. Der Geologe WilfARTH, der auch über ein großes chemisches, botanisches und zoologisches Wissen verfügt, kam zu dieser neuen Theorie vor allem durch die Beschäftigung mit den Sedimentationsbedingungen der Salzlagerstätten. Deren große Mächtigkeit und Ausdehnung können seiner Meinung nach durch die bisherigen Auffassungen nicht zureichend erklärt werden.

WilfARTH kommt zu dem Ergebnis, daß in der Vergangenheit der Erde größere Gezeitenkräfte wirksam gewesen sein müssen als heute. Er nimmt an: Der Mond war der Erde ursprünglich näher, weshalb mit einem Gezeitenhub von 100 und mehr Metern gerechnet werden muß. Die Flutmassen brandeten bis zu 1000 Kilometer in das Land hinein. Im Karbon und Perm gab es Ebbe- und Flutzeiten mit jahrelanger Periodendauer. Mit der wachsenden Entfernung des Mondes von der Erde wurde der Gezeitenhub immer kleiner und durch das gleichzeitige Geringerwerden der Winkelgeschwindigkeit des Mondes gegenüber der der Erdrotation wurden die Gezeitenperioden bis zur Gegenwart immer kürzer.

In einer sehr lebendigen und interessanten Art versucht WilfARTH den Wert seiner Theorie an einer Reihe von Fragen, die noch nicht befriedigend erklärt werden konnten, zu erweisen. So kommen die Entstehungsursachen der Abrasionsflächen, der Steinkohlen- und Erdöllager, der Salzlagerstätten und Buntsandsteinablagerungen, wie auch die der Kalk- und Dolomitbildung ausführ-

lich zur Sprache. Der Verfasser ist der Meinung, daß sich all diese Probleme mit seiner Großgezeitentheorie zwanglos erklären ließen.

Das methodisch ausgezeichnete Buch gefällt durch den Elan seiner Darstellung und die klare Herausarbeitung der Problemstellungen. Schon deswegen ist es lesenswert. Eine bestimmte Meinung über die gewiß sehr durchdachte Theorie zu haben, ist noch zu früh. Geologen und Paläontologen werden sie weiterhin auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen haben. Erwin Wilthum.

**Van Riel, P. M., H. C. Hamaker and L. Van Eyck.** *Oceanografic Results. The Snellius Expedition in the eastern part of the east indian Archipelago 1929—30. Vol. II, Part. 6. Wetenschappelijke Uitkomsten der Snellius Expeditie 1929—1930.* Brill-Leiden 1950.

Dieser neue Band der wissenschaftlichen Ergebnisse der Niederländischen Snellius-Expedition 1929—30 enthält das gesamte ozeanographische Beobachtungsmaterial aller Serien-Messungen an den ozeanographischen Stationen, sowie die an diesen Stationen ausgeführten Beobachtungen am Meeresboden. Die Tabellen enthalten für alle Beobachtungstiefen die Temperaturen in Hundertstel Grad Celsius (meistens 2 Werte für jede Tiefe), den Salzgehalt und die aus diesen Werten berechneten  $\sigma_t$ -Werte. Diese Beobachtungen bilden das Grundmaterial zur Untersuchung der ozeanographischen Verhältnisse des Untersuchungsgebietes. Eine Karte der Lage der Stationen vervollständigt das ausführliche Tabellenwerk.

A. Defant.

**Firbas, F.:** *Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen. I. Bd. Allgemeine Waldgeschichte.* 480 S. mit 133 Abb. im Text, G. Fischer, Jena 1949. Brosch. DM 22.—, geb. DM 24.—.

Die Erkundung der spät- und nacheiszeitlichen Waldgeschichte Mitteleuropas ist nicht bloß für die Botanik, sondern auch für die Klimatologie, Morphologie, Prähistorie, Kulturgeschichte und nicht zuletzt die Geographie überaus wichtig. Dank der in den letzten Jahrzehnten eifrig und erfolgreich betriebenen Pollenuntersuchungen der Moore hat sie große Fortschritte gemacht. Eine solche Fülle von Schriften liegt darüber vor, daß sie nur mehr von einem besonderen Kenner überblickt werden kann. Wenn nun ein solcher wie der Verf. die Ergebnisse dieser vielseitigen Forschung, an denen er selbst wesentlich beteiligt ist, in einem großen Werk zusammenfaßt, so müssen ihm dafür alle, die irgendwie mit einschlägigen Fragen zu tun haben, ungemein dankbar sein.

Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte der Waldforschung und nach der Angabe von Plan und Ziel seines Werkes behandelt Verf. zunächst (S. 6—46) die pflanzengeschichtlichen Untersuchungsmethoden, an erster Stelle die Pollenuntersuchungen. Das folgende Kapitel, die zeitliche Gliederung der Waldgeschichte (S. 47—105), ist für den Geographen und Prähistoriker besonders wichtig, denn in ihm wird u. a. die Waldentwicklung nach der Ausprägung von Klimaschwankungen gegliedert, die Waldgeschichte mit dem Rückzug der letzten Vergletscherung und hierauf mit der Vor- und Siedlungsgeschichte verknüpft. Den größten Abschnitt (S. 106—272) nimmt die Verbreitungsgeschichte der einzelnen Holzarten ein, geordnet nach der zeitlichen Verbreitung der Gattungen (Späteiszeit, Wärme- mit Vor- und Nachwärmezeit); hierauf werden die Ursachen ihrer Ausbreitung erörtert (S. 273—293). Daraus ergibt sich weiters die Zusammensetzung und Gliederung der Wälder während der Spät- und Nachwärmezeit, d. h. von der ersten Wiederausbreitung bis in die jüngere Nachwärme-

zeit der Gegenwart (S. 294—345). Das letzte Kapitel (S. 346—366) ist den Beziehungen der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung zur Waldentwicklung gewidmet (Magdalénien und Mesolithikum; Neolithikum bis ins frühere Mittelalter). Abgesehen von den graphischen Darstellungen im Text, bringt der Anhang 122 ausgewählte Pollendiagramme aus verschiedenen mitteleuropäischen Landschaften, 54 davon aus dem norddeutschen Flachland, 14 aus dem Alpenvorland. Das Schriftenverzeichnis dürfte rund 1000 Nummern umfassen, die Textverweise auf der Stelle sind überall reichlich und genau. Das Register bezieht sich fast ausschließlich auf den botanischen Inhalt, nur nebenbei auf vorgeschichtliche Fundstellen oder auf die Klimatologie.

Diese kurze Inhaltsangabe läßt leider die großartige Leistung des Verf. nur ahnen. Erstaunlich ist sein weit über das engere Fachgebiet hinausgehender Einblick in die für seine Belange in Betracht kommenden anderen Wissenszweige, bewundernswert die Kunst der Darstellung des umfänglichen Stoffes, die Klarheit des Ausdrucks. Methodisch neu ist die Darstellung der Pollenverbreitung durch Isopollen, d. h. gleichen Niederschlags von Baumpollen, z. B. der Fichte während der mittleren Wärmezeit (die Art der Konstruktion wird genau angegeben); sehr lehrreich auch die Karte der Waldgebiete (S. 327) und deren Erläuterung. In ruhiger Sachlichkeit werden die Probleme erörtert, wird kritisch das Für und Wider der Lösungsversuche geprüft, der eigene Standpunkt begründet. Die Schwierigkeiten der Forschung, die schon bei den Pollenuntersuchungen, ihrer Aufnahme, Bewertung und Deutung beginnen, und erst recht der Verfolgung und Erklärung der Verbreitung der einzelnen Holzarten und damit der Waldgeschichte infolge der Verquickung von klimatologischen, bodenkundlichen, edaphisch-biotischen Ursachen entgegen stehen, werden nicht verhehlt, wiederholt rasche Verallgemeinerungen abgelenkt. Viele Fragen bleiben offen. Trotzdem ergibt sich bereits jetzt ein im großen ganzen einheitliches Bild der Waldgeschichte Mitteleuropas. Daß diese auf das engste mit den Wandlungen des Klimas zusammenhängt, ist an und für sich nichts mehr Neues, aber diese Zusammenhänge soweit als möglich bis in Einzelheiten in einem seine Vorgänger bedeutend überholenden Maße gezeigt zu haben, wird dem Werk bleibenden Wert verleihen, zumal es einen gewaltigen Baustein zur Waldgeschichte Europas überhaupt darstellt. Für uns hier ist es besonders erfreulich, daß wenigstens die Nordalpen mit in die Betrachtung einbezogen sind; vielleicht findet Verf. Gelegenheit, im II. Band, welcher die Waldgeschichte der einzelnen Landschaften behandeln soll, uns darüber noch mehr zu sagen. Mit freudiger Erwartung wünschen wir diesem ein recht baldiges Erscheinen. J. Sölich.

**Grass: The Yearbook of Agriculture 1948, XIV und 890 S., zahlreiche, teils farbige Abbildungen, Kärtchen, Diagramme, Tabellen und Index, hgg. von A. Steffrud, U. S. Department of Agriculture, Washington 1948.**

In dem umfangreichen Band, dem der Charakter eines Handbuches kommt, werden von zahlreichen Verfassern, Theoretikern und Praktikern aus den mannigfachen Berufszweigen, die irgendeine Beziehung mit der Graslandwirtschaft aufweisen, in 130 verschiedenen Aufsätzen alle nur möglichen Seiten dieses ganzen Problemkreises bearbeitet. Das Buch umfaßt vier Hauptabschnitte, von denen der erste die Bedeutung von Gras und Grasland im allgemeinen und auch mit besonderem Bezug auf Boden, Bodenerhaltung und Weidewirtschaft behandelt. Der zweite beinhaltet eine regionale Betrachtung der diesbezüglichen Fragen, geordnet nach den Hauptlandschaften der Vereinigten Staaten, während

im dritten Abschnitt die wichtigsten Grasarten ihrer Natur nach beschrieben werden. Der letzte endlich bringt zahlreiche statistische Tabellen, an die sich eine, besonders auch für den nicht Englisch als Muttersprache Sprechenden brauchbare, doppelt vergleichende Liste der wissenschaftlichen und der in der Umgangssprache gebräuchlichen Gräsernamen schließt.

Dieses vorliegende Jahrbuch 1948 stellt zweifelsohne einen beachtlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Untermauerung der Landwirtschaft in den USA. dar, zumal als dort die Frage der Bodenerhaltung heute zu einem nationalen Problem ersten Ranges geworden ist. Doch wird auch der europäische Benutzer viele für ihn sehr wertvolle Hinweise daraus entnehmen können; wie andererseits auch manches, was dieser reich ausgestattete Band enthält, von allgemein-geographischer Wichtigkeit ist.

Josef Matznetter.

**Krüger, Karl:** „Straßen der Erde“, 82 S., 43 Abbildungen. Klasing u. Co., G. m. b. H., Berlin-Bielefeld 1949.

Ungeachtet seines knappen Umfanges wird in dem vorliegenden Buch ein großer Fragenkreis behandelt. Nach grundsätzlichen Ausführungen über den Straßenbau selbst, werden seine Probleme in Bezug auf Gelände und Klima behandelt. Anschließend folgt eine Darstellung der Straßenverhältnisse in Afrika, Indien, Ostasien, USA. und UdSSR. Der restliche Teil des Buches ist Kapiteln über Kraftwagen und Straße, Autobahnen, Transkontinentalstraßen u. a. gewidmet.

Ausgangspunkt und Grundhaltung dieser, an sich ein weitgehend technisches Problem betreffenden Arbeit, ist ausgesprochen geographisch. Im ersten Kapitel „Straßenbau und Erdkunde“, in dem der Verfasser von den Geo-Wissenschaften als Gesamtheit ausgeht, werden in Form einer Tabelle nach Thema, Methode und Ziel die Beziehungen zwischen den sogenannten Grundwissenschaften, den Geo-Wissenschaften und der Geographie darzustellen gesucht. Die hier dargebrachte Gliederung der Geographie mag in Einzelheiten vielleicht diskutabel sein, doch bleibt sie in diesem Rahmen von Wert. Über den Begriff der Geotechnik, unter dem die folgerichtige Abwandlung der technisch-wissenschaftlichen Erfahrungen, Arbeitsmethoden, Geräte usw. gemäß den regional wechselnden Naturverhältnissen verstanden wird, führt eine gerade Linie zu einer überwiegend als Teil einer Technogeographie aufgefaßten Straßengeographie. Wenn auch der Verfasser, wie selbstverständlich, die Bedeutung der Wirtschaftsgeographie für die diesbezüglichen Belange unterstreicht, so unternimmt er dennoch mit dieser Arbeit jenen schon längst fälligen Schritt, der zu der endgültigen Lösung der Verkehrsgeographie aus der Vormundschaft der Wirtschaftsgeographie führt. Damit aber wird der Grundstein zu einer verkehrsgeographischen Betrachtungsweise gelegt, die den Verkehrsweg als solchen, gemäß seiner — vorwiegend physiogeographischen — Umweltsbedingungen, behandelt und in dieser Art bisher noch weitgehend Neuland geblieben ist.

Im Inhalt selbst wird unter anderem die Bedeutung von Bodenart und Klima für die Herstellung und Erhaltung der Straßendecken gewürdigt. Von den, hauptsächlich den subtropischen und tropischen Gebieten entnommenen Beispielen sei hier auf die Wichtigkeit der, einem altindischen Beispiel folgenden, überflutbaren Brücken (low-level und semi-high-level bridges) in den ariden und semiariden Zonen mit plötzlicher starker Wasserführung sonst meist trockener Gerinne und ferner auf das ebenfalls vorwiegend in warmen Ländern auftretende Problem der Wellenbildung auf Erdstraßen hingewiesen. Eine bemer-

kenswerte straßenbautechnische Lösung in Kolonialländern stellt auch die Anlage von Spurstreifenstraßen (strip roads) dar. Der regionale Teil bringt kurz, aber übersichtlich, Tatsachenmaterial über Schwierigkeit und gegenwärtigen Stand des Straßenbaues in außereuropäischen Gebieten, das in unseren Breiten wenig bekannt ist. Den abschließenden Kapiteln des Buches kommt nur ergänzende Bedeutung zu, ausgenommen dem letzten über die Planung von Transkontinentalstraßen. Hierin stellt der Verfasser zum Schluß fest, daß die rasche Entwicklung des Flugverkehrs eine nicht un wesentliche Hemmung für deren Ausbau darstellt, dieser jedoch dennoch seinen Fortgang nehmen wird, wie andererseits auch der Kraftwagenverkehr den Bau weiterer Eisenbahnen nicht vollends unterbinden konnte.

Bedauerlich an diesem Buch bleibt die offensichtlich zu geringe Würdigung der Gebirgsstraßen. Alles in allem aber erscheint es als eine sehr aufschlußreiche Arbeit, der auch grundsätzliche Bedeutung zukommt.

Josef Matznetter.

**Gerling, Walter:** *Technik und Erdbild. Die Erscheinungsformen der modernen Technik in der Landschaft.* 82 S. Im gleichen Band: *Aufbau und System der Plantagen. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeographie der Tropen.* 34 S. Konrad Triltsch Verlag, Würzburg 1949.

**Gerling, Walter:** *Die Bewertung der modernen Technik im geographischen Denken unserer Zeit.* 40 S. Konrad Triltsch Verlag, Würzburg 1949.

**Gerling, Walter:** *Das amerikanische Hochhaus. Seine Entwicklung und Bedeutung.* 58 S. Konrad Triltsch Verlag, Würzburg 1949.

**Gerling, Walter:** *Das Problem der industriellen Entwicklung Brasiliens.* 16 S. Konrad Triltsch Verlag, Würzburg 1950.

Zweifellos üben die Erscheinungen der modernen Technik in neuerer Zeit einen immer größer werdenden Einfluß auf die Gestaltung weiter Gebiete der Erdoberfläche aus. Die Untersuchung technischer Objekte in der Landschaft fand jedoch bisher in geographischen Arbeiten im allgemeinen eine zu geringe Berücksichtigung. In überzeugender Weise kennzeichnet der Verfasser den allen Erscheinungsformen der Wirtschaft übergeordneten Charakter der Technik. Wirkt sich doch die Technifizierung nicht nur in der Industrie aus, sondern greift auch auf Landwirtschaft, Bergbau, Handel, Verkehr und andere Lebensbereiche über. Gerling erhebt daher die Forderung nach einer systematischen Erfassung der Erscheinungen und Vorgänge der modernen Technik als Bestandteile der Landschaft. „Die Untersuchung einer Landschaft wäre nicht mehr vollständig als geographisch zu bezeichnen, wenn man in solchen Gebieten der Erde, die mit technischen Vorgängen und Erscheinungen stark durchsetzt sind, bei der Erforschung und Darstellung nur nach dem bisherigen Grundsatz der Einteilung nach Wirtschaftszweigen verfahren wollte.“ Um eine Grundlage zur geographischen Behandlung der technischen Objekte zu gewinnen, gliedert er diese in ein System ein, dessen Anwendung er an Hand einiger sehr instruktiver Beispiele aus verschiedenen Bereichen der „Geotechnik“ erläutert.

Im zweiten Teil des ersten Büchleins wird in sehr eingehender Weise eine Gliederung der Plantagen nach ihrer technischen Ausgestaltung vorgenommen, die in verfeinerter Form weit über die seinerzeit von W a i b e l und anderen aufgestellten Einteilungsprinzipien hinausgeht, wobei sich der Verfasser auf zahlreiche eigene Beobachtungen stützen kann.

In der zweiten Schrift geht Gerling vor allem den Beziehungen zwischen Technik und Wirtschaftsgeographie nach und fordert insbesondere eine stärkere Berücksichtigung der räumlichen Wirkung technischer Bauten und Vorgänge durch den Geographen. Gewiß ist dem Verfasser beizupflichten, wenn er sich gegen die übermäßige Anwendung der Statistik in der Wirtschaftsgeographie wendet; an ihre Stelle aber eine phänomenologisch betonte, das Funktionale in den Hintergrund drängende Betrachtungsweise setzen zu wollen, erscheint uns als verfehlt. Der Mittelweg dürfte wohl auch hier vorzuziehen sein.

In dem Büchlein über das amerikanische Hochhaus rückt Gerling selbst stark von einer rein physiognomischen Auffassungsweise ab und gibt eine aufschlußreiche Schilderung der Entstehung der Wolkenkratzerviertel von Manhattan. Nicht Raumenge, Bevölkerungswachstum und steigende Bodenpreise haben demnach zur Errichtung der Hochhäuser geführt, denn Raum wäre im Norden der Insel noch zur Genüge vorhanden gewesen. Vielmehr ist die primäre Ursache in den Marktfunktionen zu suchen. Die stets steigende Nachfrage nach Wirtschafts- und Geschäftsraum innerhalb der aus wirtschaftlichen und psychologischen Gründen begrenzten Marktfläche konnte schließlich nur mehr durch Ausbau in der Vertikalen befriedigt werden. Zum Vergleich wird auch auf die Ursachen zur Errichtung von Hochhäusern bzw. von deren Fehlen in anderen Ländern hingewiesen.

In der kleinen Studie über die industrielle Entwicklung Brasiliens wird neben einer Betrachtung der Eisen- und Stahlerzeugung vor allem die wirtschaftspsychologische Einstellung des Brasilianers charakterisiert, dessen emotionale Wesensart im Vergleich zu der rationalen Denkungsweise zum Beispiel des Nordamerikaners einer industriellen Entwicklung des Landes Grenzen setzt.

Jeder Geograph, der sich näher für wirtschaftliche Fragen interessiert, wird sich aus den „geotechnischen“ Schriften Gerlings, die sich auch durch ausführliche Literaturhinweise auszeichnen, wertvolle Anregungen holen können.

Erhart Winkler.

**Völkers, Otto: So wohnen die Völker der Erde.** Verlag Cassianum Donauwörth, 1949.

Das Büchlein schneidet ein Thema an und der Verfasser bekennt es freimütig, welches schon lange einer wissenschaftlichen Bearbeitung in größerem Rahmen bedürfte. Wohnung und Haus der Völker der Erde ist heute kaum übersichtlich zusammengestellt worden, sicher deshalb nicht, da sehr ungleichwertige Forschungsergebnisse vorliegen. So wichtig eine solche Bearbeitung wäre, so schwierig ist es, den Vergleichsstoff auf gleichen Nenner zu bringen. Grundlage mußte wohl eine technische Bearbeitung sein, nur nach dieser könnten geographische Vergleiche, volkskundliche Beweise und historische Untersuchungen ein Ergebnis bringen. Ebenso hat eine soziale und wirtschaftliche Beobachtung im Wohnungs- und Hausbau seine besonderen Aufgaben.

Die gebotene Übersicht deutet all dieses an und bringt in gut gezeichneten Beispielen das Problem anschaulich nahe. Auf die Grundrißformen konnte nicht eingegangen werden, die Konstruktionsgerüste sind skizzenhaft gut angedeutet, sodaß ein Vergleich der stofflich gebundenen Hauptformen zu erkennen ist. Wie gesagt, erschöpfen kann ein so kleines Buch den Stoff niemals. Es bietet die Anregung, den Hausbau nicht nur von traditioneller Seite her allein zu betrachten, sondern ihn als wesentlichen Faktor der Kulturlandschaften zu erkennen.

Adalbert Klaar.

Zischka, Anton: „Länder der Zukunft“ . 476 S., 14 Kärtchen und zahlreiche Abbildungen, Leopold Stocker Verlag, Graz 1950.

„Eine weltweite Analyse der aussichtsreichsten unter den unentwickelten Siedlungsräumen und Rohstoffgebieten“, bezeichnet der Untertitel dieses neuen Werk des bekannten Autors. Damit wird nicht zuviel versprochen, denn abgesehen von den riesigen Gebieten Russisch-Asiens, die in dem neuesten im gleichen Verlag erschienenen Buche Zischkas „Asien, Hoffnung einer neuen Welt“ einer eingehenderen Würdigung unterzogen werden, behandelt er hierin die meisten der diesbezüglich in Frage kommenden Länder der Erde. Israel, Ibero-Amerika, die Steppengebiete Nordafrikas, Angola, Südafrika, Australien und Canada werden unter Zuhilfenahme neuesten und umfangreichen Materials in Bezug auf ihre natürliche Ausstattung und Aufnahmefähigkeit für weiteren menschlichen Zuzug untersucht und ferner sehr anschaulich deren wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre und ihre Möglichkeiten in weiterer Zukunft geschildert. Voll Überraschung erfährt hiebei der europäische Leser, wie sehr sich — abgesehen natürlich von den USA. — das allgemein wirtschaftliche und im besonderen das industrielle Potential der überseeischen Länder während und seit der zweiten Selbstzerfleischung Europas geändert hat und welche tiefgreifenden Strukturwandlungen hier vonstatten gingen.

Zischkas Buch stellt keine Wirtschaftsgeographie im engeren Sinne dar, obgleich es auch auf diesem Gebiet mehr bietet als die meisten in den letzten Jahren erschienenen sogenannten „Wirtschaftsgeographien“ und in dieser Hinsicht wegen seiner reichen statistischen Angaben auch als Nachschlagwerk verwendbar ist, sondern sein Problemkreis ist ein viel weiter gespannter. Es trachtet danach, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie das seit einem halben Jahrhundert so entsetzlich gestörte politische und wirtschaftliche Gleichgewicht der Erde in friedlicher Weise wiederhergestellt werden könnte. Hierin scheint der Verfasser allerdings doch zusehr von optimalen Gesichtspunkten ausgegangen zu sein und der Gedankengang des Mitteleuropäers ist unverkennbar, der zum mindesten seit dem ersten Weltkrieg gelernt hat, innerhalb seines enge gewordenen Lebensraumes auch die geringste Möglichkeit voll auszunützen. So gesehen dürften wohl manche der hier gebrachten Schlussfolgerungen zu hochgespannte Erwartungen in sich tragen, umso mehr, als viele der Schwierigkeiten außereuropäischer Länder, wie die von der Umwelt beeinflußte Mentalität der Bewohner, Ausbau leistungsfähiger Transportsysteme, Arbeiterbeschaffung u. a. doch teilweise als unterschätzt erscheinen.

Immerhin, selbst wenn nur die Hälfte oder auch nur ein Drittel von den Vorausberechnungen des Verfassers in absehbarer Zeit erfüllbar sein sollten, so könnte man die Zukunft der Welt schon in günstigerem Lichte sehen. Auf jeden Fall aber regt das vorliegende Buch wie wenige andere Neuerscheinungen der letzten Zeit zum Nachdenken an und jeder Gebildete sollte es gelesen haben. Zum Schlusse sei noch die Frage erlaubt, warum nicht auch Abessinien und Neuseeland in den Betrachtungskreis mit einbezogen wurden.

Josef Matznetter.

Baranow, Dr. L. von: Grundbegriffe moderner statistischer Methodik. 1. Teil: Merkmalsverteilungen. S. 112, 16 Abb., 2. Teil. Zeitliche und kausale Zusammenhänge. S. 109 mit Literaturverzeichnis, 32 Abb. — Verlag S. Hirzel. Stuttgart, 1950.

Es ist keine leichte Aufgabe, dem Werke der Verfasserin (zwar läßt die Stoffgestaltung auf eine frauliche Feder schließen; die Bestätigung dieser Ver-

mutung verdanken wir der liebenswürdigen Mitteilung des Lehrers der Autorin, P. Lorenz, Berlin, im Besprechungswege über die Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Dezember 1950) einigermaßen gerecht zu werden.

Für die Mehrzahl der Beobachtungswissenschaftler sind die beiden Bändchen brauchbare Hilfen, um den Gesichtskreis in recht ansprechender Form zu erweitern. Da aber nach dem Titel das Schwergewicht auf dem Worte „Methodik“ liegt, müssen wir bei der Beurteilung des Gebotenen doch den Maßstab des Methodikers anlegen.

Die sehr ausführlichen Einbegleitungen beider Bändchen stellen ein weitgespanntes Programm in Aussicht. Etwas enttäuschend wirkt allerdings die Lösung der gestellten Aufgabe. Insbesondere ist der Mangel wichtigster neuzeitlicher Verfahren, etwa das Maximum-Likelihood-Prinzip, die Varianz- und Sequentialanalyse u. a. m. empfindlich fühlbar; außerdem scheint es uns nicht vorteilhaft, in einem Einführungswerke unter derartiger Ankündigung im wesentlichen lokale Literatur dominieren zu lassen. Unschärfen bei den Definitionen, die vielleicht durch die bewußt popularisierende Art der Verfasserin besonders augenfällig werden, mindern den wissenschaftlichen Gehalt der an sich sauberen Arbeit.

Trotz dieser Schattenseiten werden Baranows Grundbegriffe dem Geographen Anregungen bieten. Probleme der physischen Anthropogeographie, der Klimatologie, der Verkehrsgeographie usw., die quantitativ gefaßt werden können, sind sehr geeignet, mit dem Instrumentarium der wissenschaftlichen Statistik behandelt zu werden, wie: Bildung zusammengefaßter Merkmale, Vergleichbarmachung charakteristischer Kenngrößen, Sichern von Informationen, die auf Grund von Stichprobenerhebungen gewonnen wurden. Prüfen von Hypothesen an Hand des Beobachtungsmaterials. Allerdings ist das in den Grundbegriffen Gebrachte für erschöpfende Analysen nicht immer zureichend.

Der erste Teil bringt die Lehre (fast möchte man sagen „Kunde“) von den Merkmalsverteilungen, d. i. eine Einführung in die beschreibende Statistik und etwelche Ansätze zur klassischen Stichprobentheorie. Der zweite Teil gibt unter dem Titel „Zeitliche und kausale Zusammenhänge“ Hinweise zur Indexberechnung, Reiheausgleichung und -zerlegung, Korrelationstheorie. Ferner finden wir unter Kapitel 4 dieses Teiles: Moderne (?) Methoden zur Beurteilung von Abhängigkeiten — einige Verfahren, die allerdings auf einen schon ehrwürdigen Bestand zurückblicken können.

Obwohl das anschließende Literaturverzeichnis auf Werke von Crämer, Wilks, Fisher und Kendall hinweist, ist der tatsächliche Einfluß dieser namhaften Autoren auf die hier gebotenen „Grundbegriffe moderner statistischer Methodik“ kaum fühlbar.

Adolf Adam.

**Griessmaier, Viktor: Österreich, Landschaft und Kunst.** 2. A. mit 336 ganzseitigen Bildern nach Aufnahmen verschiedener Herkunft und einer Karte. Verlag A. Schroll u. Co. S 195.—.

Dieser Sammelband herrlicher Lichtbilder will das Wesen Österreichs, wie es seine Landschaften und architektonischen Kunstwerke widerspiegeln, erfassen und darstellen. Die Absicht ist voll gelungen. Nicht zufällige Stimmungsbilder scheinen auf, nicht an Jahreszeit und Stunde gebundene, nicht Schaustücke für den Fremdenverkehr und Trachtenbilder von Festen, sondern eine beglückende Fülle und Abfolge typischer kontrastreicher Landschaften und baulicher Kunstwerke, die sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügen, zu

der Symphonie Österreich. Auch Unbekanntes aus stillen Winkeln, aus dem Vorland der Alpen im Norden und Osten, das so oft hinter dem Alpenland unverdient zurückgesetzt wird, scheint auf und beweist die Vielfalt der landschaftlichen Erscheinungen, die auch dem verkleinerten Österreich noch immer eigen ist. In einer geistreichen Einleitung begründet der Verfasser seine sorgfältige, aus der gründlichen Kenntnis des ganzen Landes erwachsene Bilderauswahl, und der Text zu seinen Bildern vertieft das Schauen und lehrt die Verknüpfung von Natur und Kunst. Wir haben viele schöne Bildwerke von Teilen Österreichs, besonders aus alpinen Fremdenverkehrsgebieten, aber keines, das in gleich wertvoller Weise in das Ganze und seinen Sinn einführt. Für eine Neuauflage wäre noch die Zugabe des einen oder anderen Bildes erwünscht, so von den Kalkklippen und Hausbergen des Weinviertels, den Schluchttälern des Waldviertels, der Salzsteppe des Neusiedlerseewinkels, von den Vorarlberger Tobeln (Bregenzerwald), der beglückenden Schau friedlicher Kirchdörfer in der Feldflur des Inntaler Mittelgebirges auf die Holchalpen. Hugo Hassing er.

Murauer, A.: „Österreich“. 32 S. und Kartenteil, Verlag der Alpenlandbuchhandlung, Graz 1950.

Ein wertvolles, kurzgefaßtes Merkheft, das sich nicht allein in Zahlenstatistik erschöpft. Es bietet zunächst einen Gesamtüberblick über Österreich, dem eine Detailierung der Bundesländer folgt. Angeschlossen ist ein gut angelegtes Skizzenheft. Ausdrücke wie „Lilienfelder Alpen“ wären besser durch Taisentaler Alpen zu ersetzen, ebenso ist die Bezeichnung „Norische Alpen“ auszurotten. Die Broschüre ist auch für den Mittelschulunterricht zu empfehlen.

bl.

**Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins 1950.** Universitätsverlag Wagner, Innsbruck. Mit Karte der Lienzer Dolomiten 1:25.000 und der Cordillera Blanca (Peru) 1:200.000.

Von den zahlreichen Aufsätzen des zweiten Jahrbuches des Ö.A.V. nach dem Kriege sind einige den auf der beigegeben Karte dargestellten Lienzer Dolomiten gewidmet. Es sind interessante landeskundliche Beiträge namhafter Tiroler Forscher, welche eine erste Übersicht über die Gebirgsgruppe und ihre nähere Umgebung bieten (R. v. Klebel sberg schreibt hauptsächlich über die geologischen und morphologischen Verhältnisse, H. G a m s über die Pflanzenwelt und F. Miltner über die frühgeschichtliche Besiedlung des Lienzer Beckens). Die Karte selbst ist ein Zusammendruck mehrerer, durchschnittlich 20 Jahre alter Aufnahmeblätter 1:25.000 des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, mit neubearbeiteten Hütten- und Markierungseintragungen, also keine eigentliche A.V.-Karte.

Am tiefsten beeindruckt der gedrängte Rechenschaftsbericht, den H. Kinzl von den drei A.V.-Expeditionen in die Cordillera Blanca, Peru, in den Jahren 1932, 1936 und 1939 gibt. Sie zeitigten eine imposante Fülle bergsteigerischer und wissenschaftlicher Ergebnisse. Insgesamt wurden allein 17 Erstbesteigungen von Sechstausendern ausgeführt. Besonders wertvoll sind die beiden photogrammetrisch aufgenommenen Karten 1:100.000. Sie stellen die erste großmaßstäbige Wiedergabe des ganzen Gebirges dar und sind die wichtigsten Voraussetzungen für künftige geologische und geographische Arbeiten. Außerordentlich verlockend erscheinen uns morphologische, namentlich Talnetzstudien. Die beiden Karten bilden die Grundlage für die Übersichtskarten 1:200.000,

welche als zweite Beilage das Jahrbuch bereichert. Außerdem wurde die benachbarte Cord. de Huayhuash im Maßstab 1 : 50.000 aufgenommen. Diese und die Cord. Blanca gehören seit den Expeditionen Kinzls zu den kartenmäßig am besten erfaßten außereuropäischen Hochgebirgen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den Gletschern zugewendet, welche in diesem Teil der Anden riesige Areale einnehmen. Da deren Ausdehnung durch die photogrammetrischen Kartenaufnahmen genau festgehalten wurde, kommt diesen im Hinblick auf spätere Veränderungen dokumentarischer Wert zu. Hervorzuheben ist die Tatsache, daß in den peruanischen Anden, wie in den Alpen, die Gletscher nicht nur dauernd zurückgehen, sondern daß sich in den beiden Gebirgen auch die Gletscherschwankungen synchron und im gleichen Rhythmus vollzogen. Damit wurde für die beiden Erdhalbkugeln die Gleichzeitigkeit dieser Vorgänge erwiesen, ein Umstand, der für die Klärung der Klimaschwankungen von Bedeutung ist.

Auf die weiteren Forschungen, welche neue geologische, klimatologische, botanische, geophysikalische und siedlungsgeographische Ergebnisse erbrachten, kann nur verwiesen werden. Sie sind den z. T. spanisch geschriebenen Veröffentlichungen zu entnehmen, deren vollständiges Verzeichnis dem Expeditionsbericht angefügt ist.

Von den übrigen geographisch ausgerichteten Aufsätzen des Jahrbuches ist einer dem Gebiet von Lunz (A. Ruttner), ein anderer dem Hochschwab (R. Stöckl) gewidmet. Der Rest dient der Förderung allgemeinen Wissens über die Alpen oder behandelt touristische Themen.

K. W i c h e.

**Weinberger, L.: Die Eiszeit in den Alpen. Gletscherkunde.** In: Mitteilungen für Erdkunde. Hrsg. v. G. Lahner. Jg. 1948 u. 1949. Linz 1951.

Einem großen Kreis durch Beruf oder Neigung an wissenschaftlichen Fragen interessierter Menschen ist es mangels entsprechender Hilfsmittel nicht möglich, ihre Kenntnisse zu erweitern und die Fortentwicklung eines ihnen nahestehenden Wissenszweiges zu verfolgen. Diesem Übelstand, von dem besonders die Lehrerschaft außerhalb der großen Städte betroffen ist, sucht die vorliegende, seit 1932 im Steindruck, später im Buchdruck erscheinende Zeitschrift auf dem Gebiete der Geographie zu steuern. Die acht Hefte der beiden letzten Jahrgänge, die nun zu einem Band vereinigt wurden, sind der Gletscherkunde gewidmet. Als Verfasser zeichnet der mit glazialgeologischen Forschungen bereits hervorgetretene Fachlehrer L. Weinberger, aus Mettmach in O.-Ö. Er hat sich sein Wissen lediglich durch Selbststudium angeeignet. Umsomehr überrascht die Sicherheit, mit welcher er die teils schwierigen Probleme behandelt und gewandt, in einem flüssigen Stil verständlich macht. Dies wurde bereits von einer Reihe erster Fachleute (H. Kinzl, R. v. Klebelsberg, J. Sölch, H. Spreitzer u. a.) anerkannt.

Als Leitfaden, z. T. auch als Quelle, dienten dem Verf. die bekannten Handbücher, namentlich von Drygalski-Machatschek und Klebelsberg, weniger die von Heim und Hess. Zum leichteren Verständnis vergleicht er den Gletscher mit einem Organismus und gliedert dementsprechend das Buch nach dessen „Lebensfunktionen“: Stoffaufnahme, -umsatz und -abgabe. Vielfach greift der Verf. auf hauptsächlich in der Z. f. Glashkde. erschienene Originalarbeiten zurück, berücksichtigt jedoch auch einige an anderen Stellen veröffentlichte Untersuchungen aus neuester Zeit. Gelegentlich führt er auch eigene Beobachtungen an. Sehr eingehend, umfassender als im Handbuch von

**Klebelsberg**, sind die Ausführungen über die Theorien der Gletscherbewegung gehalten. **Weinberger** ist ein überzeugter Verfechter der Annahme einer plastischen Tiefenbewegung. Er liefert selbst einen beachtenswerten Beitrag, durch Anwendung zweier physikalischer Grundgesetze auf das mit einer Flüssigkeit verglichene strömende Eis. Mit **Streiff-Becker** (1944) u. a. hat **Weinberger** die Ansicht von der reliefbedingten Verlagerung des Stromstriches im Inneren des Gletschers gemeinsam. Vorzüglich ist die Ausstattung der Hefte mit zahlreichen, größtenteils vom Verfasser stammenden Kärtchen, Diagrammen und instruktiven Zeichnungen. Es ist der Zeitschrift eine möglichst große Verbreitung zu wünschen, zumal sie sehr billig bezogen werden kann.

Bloß einige Mängel sind uns bei der Lektüre aufgefallen. So sollte es z. B. im Titel besser „Eiszeitalter“ statt „Eiszeit“ heißen. In Jg. 1948, H. 1, S. 5 wird die gegenwärtige Vergletscherung zu allgemein als Rest der eiszeitlichen aufgefaßt. In den ersten Heften hätte man häufig gerne außer den Namen genauere Zitate, manche im Text genannten Arbeiten sind im Literaturverzeichnis nicht angeführt, mehrfach wurde **Drygalski** und **Machatschek** verwechselt. S. 14 sollte die Definition der Schneegrenze besser heißen: „oberhalb überwiegt innerhalb eines Jahres der Schneezuwachs die Abschmelzung“. 2500 m als Wert für die Schneegrenze in den nördlichen Kalkalpen ist zu niedrig. Es ist auch nicht richtig, daß sich in den Alpen das Nähr- zum Zehrgebiet durchwegs wie 3 : 1 verhält. Dem Nichtfachmann dürfte es nach den Ausführungen des Verf. nicht leicht fallen, die verschiedenen Arten der Schneegrenze auseinanderzuhalten. Wir schlagen vor sie wie folgt zu benennen: temporäre, reale oder orographische, mittlere orographische (Richters klimatische) und klimatische Schneegrenze (**Kurowski**). H. 2, S. 4: die jährliche Schneehöhe auf dem Arlberg ist viel zu niedrig angegeben. Jg. 1949, H. 2—4, S. 3: bei der Rhonegletschervermessung wurde die Photogrammetrie noch nicht verwendet. S. 16: nach S. **Finsterwalder** entsprechen die Bewegungslinien nur im Zehrgebiet den Bahnen von Steinen auf der Gletscheroberfläche, nicht im Nährgebiet. Hier tauchen alle Körper längs der Strömungslinien unter. Auf Abb. 35 sind die strichlierten Linien nicht Linien gleicher Geschwindigkeit, sondern gleichen Zuwachses und Abtrages.

K. Wiche.

„**Berchtesgadener Alpen**“. Berge, Erschließungsgeschichte, Schrifttum: Herausgegeben vom Alpenverein aus Anlaß des 75-jährigen Gründungsjubiläums der Sektion Berchtesgaden, redigiert von Helmut **Schöner**. 232 Seiten, 101 Abbildungen; Berchtesgaden 1950. Auslieferung f. Österreich: Universitätsverlag Wagner, Innsbruck. Preis für Mitglieder des Ö.A.V. S 22.—, im Buchhandel S 30.—.

Es ist ein nachahmenswertes Beginnen, daß eine Alpenvereinssektion zu ihrem Gründungsjubiläum statt eines Tätigkeitsberichtes ein Buch über jenes Gebiet herausgibt, an dessen Erschließung sie durch Jahrzehnte einen erheblichen Anteil genommen hat. Sein Inhalt wendet sich in erster Linie an den Bergsteiger und bietet einen ausgezeichneten Überblick über die bergsteigerische Erschließungsgeschichte der neun bayrischen und österreichischen Gebirgsstöcke, die unter dem geographischen Begriff „Berchtesgadener Alpen“ zusammengefaßt werden. Es sind dies Göllstock, Hagengebirge, Hochkaltergebirge, Hochkönig, Lattengebirge, Reiteralpe, Steinernes Meer, Untersberg und Watzmannstock. Eine Auswahl hervorragender und zum Teil auch vom geographischen Gesichtspunkt aus interessanter Photographien unterstützt den Text aus

der Feder von W. Crantz, F. Grassler, H. Rähling, H. Schöner, O. Schultheiss und E. Schwarz. Außer der Erschließungs- und Ersteigungsgeschichte der Berchtesgadener Alpen werden deren Bedeutung für den Schifahrer und die Hochalpenstraßen Berchtesgadens behandelt.

Eine Bibliographie, welche den Abschluß des Buches bildet, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll ebenfalls hauptsächlich dem Bergsteiger dienen. Sie ist unter Berücksichtigung dieser Einschränkung zugleich auch eine Fortsetzung des 1930 abgeschlossenen, vorzüglichen Werkes von A. Helm „Die Literatur über das Berchtesgadener Land und seine Alpen“.

Erik Arnberger.

**Ringhofer, Felix und Theodor Wense: Die österreichische Volksnährung, Verbrauch, Erzeugung, Außenhandel.** Mit einem Vorwort von Bundesminister a. D. Guido Jakoncig. Prinzhorn Verlag, Solbad Hall in Tirol. 93 S. mit zahlreichen Figuren und Tabellen.

Es ist als ein sehr wertvolles Beginnen anzusehen, einmal das Problem der Ernährung der österreichischen Bevölkerung und die Leistungskapazität unserer Landwirtschaft einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Dem Ruf nach einer sorgfältig planenden Überlegung in unserer ganzen österreichischen Landwirtschaftspolitik will diese Schrift Ideen und Unterlagen liefern.

Um ihre Beweisführungen zu erhärten, haben die Verfasser weitgehend wissenschaftliches Arbeitsmaterial herangezogen. Ihre Überlegungen und Vorschläge greifen nicht unwe sentlich in die Führung des gegenwärtigen Landwirtschaftsbetriebes ein, ohne allerdings kollektive Rationalisierungsmaßnahmen, wie wir sie aus dem Raum der östlichen und westlichen „Großsteppenwirtschaft“ kennen, zu befürworten. In ihrem ersten Abschnitt über den österreichischen Nahrungsverbrauch im Vergleich mit anderen europäischen Ländern, bietet die Studie interessante Zahlen. Dabei wird auch eine Änderung des österreichischen Verbrauches für einzelne Produkte vorgeschlagen und zwar eine Senkung des Fleischverbrauches um ein Fünftel, dafür aber eine Steigerung des Eier-, Milch- und vor allem des Gemüseverbrauches.

Im Kapitel Erzeugung wird einleitend festgestellt, daß Österreich im Vergleich mit der Schweiz wohl nicht einmal die doppelte Bevölkerungszahl besitzt, aber die dreifache landwirtschaftliche Nutzfläche hat, wobei Boden und Klima in Österreich weit günstiger sind. Trotzdem ist aber die Landwirtschaft in Österreich nicht so leistungsfähig wie in der Schweiz. Es liegt also nicht an der Natur, sondern am Menschen; eine wichtige Erkenntnis, die sich durch das ganze Buch hindurchzieht. Die Verfasser schlagen daher eine Reihe von Änderungen in der Bodennutzung und in der Wirtschaftsführung der österreichischen Landwirtschaft vor. Landwirtschaftsgeographisch bedeutsam ist dabei der Vorschlag auf Reduzierung der Wiesen und Weiden um rund 400.000 Hektar und ihre Nutzung als Ackerland. Der neue Flächennutzungsplan, der aufgestellt wird, sieht eine Reserve von 100.000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche vor, die für den Anbau ausgesprochener Exportgüter und Industriepflanzen bereitgestellt werden soll. Dazu treten eine Reihe anderer Intensivierungsvorschläge, vor allem auch eine Steigerung der Obstkulturen, Änderungen in der Fruchtfolge u. a. Sehr wichtig sind ihre Vorschläge für die Rationalisierung und Technisierung der Einzelbetriebe.

In seiner Gesamtheit ist das gedankenreiche Büchlein vielleicht an der einen oder anderen Stelle zu kritisieren, manche Berechnungen erscheinen vielleicht

in Hinblick auf die äußerste Differenziertheit unserer Kulturlandschaft zu stark vereinfacht, trotzdem bleibt aber der Versuch sehr anregend und sollte in die Hand vieler verantwortlicher Menschen gelangen.

E. L e n d l.

**Statistisches Taschenbuch für Bayern 1951.** Hrsg. v. Bayerischen Statistischen Landesamt. 128 S.

Als handlicher Nachschlagebehelf bringt dieses statistische Taschenbuch nicht nur in knapper und übersichtlicher Weise Tabellen zur Kennzeichnung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur Bayerns, sondern bietet auch in den meisten Abschnitten (z. B. Bevölkerungsstand und -bewegung, Binnenwanderung, Produktionsindizes) — auf Grund der Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden — einen Vergleich mit dem übrigen Bundesgebiet.

Umfang, Ausstattung und Gliederung haben sich gegenüber dem erstmaligen Erscheinen im Vorjahr wenig geändert. Zu den bereits vorhandenen, jeweils durch eine Einführung erläuterten und auf den neuesten Stand gebrachten Tabellen wurden noch einige neu hinzugefügt. In einzelnen Kapiteln setzt die Auswertung des zweiten Jahrganges den ersten voraus.

Besonders wertvoll wird jedoch der diesbezügliche Band durch die Berücksichtigung der vorläufigen Ergebnisse der am 13. 9. 1950 in Deutschland durchgeföhrten Volkszählung in den Tabellen über „Bevölkerungsstand und -entwicklung im Bundesgebiet“ und in der Kreisübersicht Bayerns. Gegenüber der 1950 noch auf Grund der Lebensmittelkarten veröffentlichten „Verbraucher“bevölkerung ergeben sich ganz beachtliche Unterschiede. Bei den Zahlen der Heimatvertriebenen und Ausländer muß man sich mit diesen ungenauerer Angaben begnügen. Aus Ostdeutschland liegen überhaupt noch keine Berichte vor.

Zur Veranschaulichung des wichtigsten Zahlenstoffes dient eine Reihe von Kreisdiagrammen. Im Anhang kommt auf 4 Seiten die Weltstatistik zu Wort. Der Stand von 1949 wurde dabei unverändert vom ersten Jahrgang übernommen. Ein Sachverzeichnis erleichtert die Benützung des Taschenbuches, das wohl mit Rücksicht auf die Aufgabe breiten Kreisen einschlägiges Zahlenmaterial zu vermitteln, — leider — auf Quellenangaben verzichtet.

E. C z e r m a k.

**Pötzleitner, Josef: Im Lande der Dolomiten.** 267 S. Mit 84 Bildern, einer Karte und Beiträgen von Fritz Kasperek. Verlag „Das Berglandbuch“, Salzburg 1950.

„Für Freunde Südtirols“ hat Verf. — laut Untertitel — sein Buch geschrieben. Trotz mancher Hinweise auf Bau und Gestein des Gebirges, auf Wirtschaft und Besiedlung, auf Volkstum und Kunst ist es weder ein wissenschaftliches Werk noch ein Reiseführer. Es will uns vor allem ein Bild der Schönheit der Südtiroler Landschaft geben. In 9 Kap. führt es uns in die verschiedenen Teile der Dolomiten, darüber hinaus auch in das Gebiet der Brenta und des Stilfserjochs. Gleichgültig, ob wir mit dem Verf. Südtiroler Städte besuchen, fruchtbare Täler durchwandern, auf kühn angelegten Straßen über die Alpenpässe fahren, ob wir zu Almen oder Schutzhütten aufsteigen, an einem einsamen Bergsee rasten oder von einem mühsam errungenen Gipfel die Fernsicht bewundern, immer fesseln uns, — den Alpinisten, wie den Nichtalpinisten, den Kenner wie den Nichtkenner der Landschaft — die lebendigen Schilderungen der von ihm selbst erlebten Landschaft. Gerne streut er in natürlichem Plauder-

ton eine Menge persönlicher, ernster und heiterer Erlebnisse und Erinnerungen ein, die er auf seinen Fahrten und Wanderungen durch Südtirol in vielen Jahren gesammelt hat. An einigen Stellen sind Ersteigungsberichte von F. Kasperek (einem der Besteiger der Eigernordwand) eingeschaltet, die uns gar manche Wände und Türe der Dolomiten als Kampfplatz im Ringen zwischen den Naturgewalten und der eisernen Energie ihrer Bezwinger zeigen. Eine große Anzahl vorzüglicher Bilder stellt eine wertvolle Bereicherung des Buches dar, das auch manchem zukünftigen Südtirolfahrer willkommene Anregung geben dürfte.

Ilse Sölch.

**Atzwanger, Hugo und Oberkofler, Joseph Georg: Südtirol. Ein Bildbuch.** Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1950. Großformat (19 × 26 cm), 157 S., 116 Bildtafeln, Halbleinen, S 48.—.

Das vorliegende, mit prächtigen Lichtbildern von H. A t z w a n g e r ausgestattete Bilderbuch kann als ein Seitenstück zu dem gleichnamigen Farbbilderbuch von Weingartner-Zinner bezeichnet werden. Der Nachweis der künstlerischen Bildwirkung guter Lichtbilder wird auch hier voll erbracht. Vielen, auch geographisch inhaltsreichen Bildern würde eine wenigstens knappe geographische Beschreibung zum besseren Verständnis und Genuss dienen. Die kurzen, viersprachigen Bildtitel vermögen dies nicht. Vom geographischen Standpunkt aus besonders gelungen erscheinen die Bilder Nr. 46 (Albeins b. Brixen), 52 (Klausen), 53 (Säben) und das geradezu gemäldeartig wirkende Lichtbild Nr. 68 (Heumahd auf der Seiseralm). Die Verteilung der Bilder auf die einzelnen Tallandschaften ist eine ziemlich gleichmäßige, wenn auch hier der Löwenanteil auf das untere Eisacktal, Bozen und das Unterland entfällt. Der sehr gehaltvolle Begleittext in geballter, dichterisch beschwingter Sprache stammt von J. G. O b e r k o f l e r, dem bekannten Heimatdichter aus dem Ahrntal.

R. Rungaldier.

**Weingartner, Josef u. Zinner, Robert: Südtirol. Landschaft — Kunst — Kultur.** 166 S., 33 Farbtafeln, 100 Schwarzzeichnungen im Text, 1 Karte. Verlag A. Holzhausen, Wien 1950. S 87.—.

Südtirol nimmt unter den Alpenlandschaften nicht nur wegen der Dolomiten und des Bozener Porphyryplateaus eine Sonderstellung ein, sondern auch wegen seines Reichtums an überaus malerischen Siedlungen und Baudenkältern verschiedenster Art. Wenn auch die durch ihre einzigartige Formen- und Farbenpracht berühmte Zauberwelt der Dolomiten das große Schauspiel Südtirols bildet, so dürfen darüber die anderen Berggruppen und Tallandschaften zwischen Brenner und Salurn und vom Vintschgau bis zum Pustertal nicht vergessen werden.

Zwei bekannte und berufene Fachleute, der Kunsthistoriker Josef Weingartner aus Innsbruck und der Kunstmaler Robert Zinner aus Wien haben in gemeinsamer Arbeit das vorliegende Prachtwerk und Bilderbuch geschaffen und damit jedem Freunde Südtirols eine große Freude bereitet. Der Stoff ist nach Teillandschaften wie folgt gegliedert: Eisacktal, Pustertal und Dolomiten, Vintschgau und Burggrafenamt, Bozen, Überetsch und Unterland. Weingartner versteht es meisterhaft, in Form einer besinnlichen Wanderung geologisch-geographische Hinweise mit kunst- und kulturgeschichtlichen Erläuterungen zu verbinden und so zusammen mit den prächtigen Bildern von Zinner die Kulturlandschaft lebendig zu gestalten. Er bringt wertvolle Einzelheiten, vor allem

zur Bau- und Kunstgeschichte, und flieht immer wieder kleine Anekdoten und eigene Erlebnisse ein. Auch des in den einzelnen Talschaften verschiedenen Menschenschlages wird gedacht, ebenso auch der bäuerlichen Tracht und Kost. Bei der Beschreibung der Seiseralm (S. 49/50) wäre auf die weite Verbreitung der Tuffböden hinzuweisen. Ungewöhnlich ist die Bezeichnung des Dachstein-kalkes als Dachsteindolomit (S. 39/40, 80).

Die Bilder von Robert Zinner sind nur eine Auswahl aus seiner großen Sammlung von Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen verschiedener Art, die er im Laufe der Jahre aus Südtirol heimgebracht hat. Die hier wiedergegebenen Farbbilder verteilen sich auf Etsch- und Eisacktal und die Dolomiten, während Bozen und das Pustertal leer ausgehen. Die Leuchtkraft der Farben und ihre zarten Tönungen bezeugen die technisch hervorragend gelungene Wiedergabe. Besonders eindrucksvoll sind die prächtigen Landschaftsbilder aus den Dolomiten. Die ebenfalls sehr gut reproduzierten Schwarz-Weiß-Zeichnungen sind vor allem den Siedlungen und den zahlreichen weltlichen und kirchlichen Baudenkmälern gewidmet. Ihre ungleichmäßige Verteilung auf die Hauptlandschaften zeigt deren wechselnden Reichtum an größeren Bauten, die sich naturgemäß an und nahe den Haupttiefenlinien finden. Mit nur zwei Farbbildern und drei Schwarzzeichnungen erscheint der Vinschgau etwas stiefmütterlich behandelt. Außerhalb des Rahmens von Südtirol fällt die Zeichnung von Colle S. Lucia mit dem Mt. Pelmo (S. 79). Auf der guten Übersichtskarte fehlt das wichtige Neumarkt. Eine dankenswerte Wiedergabe der Wappen der sieben Städte und dreizehn Märkte be-schließt das schöne Buch. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich dank der souveränen Stoff- und Pinselbeherrschung der beiden Verf. das Werk wie ein edles Preislied auf Südtirol liest.

R. Rungaldier.

**Edmund Friess, Gustav Gugitz: Die Wallfahrten nach Adlwang im Lichte der Mirakelbücher (1620—1746). Eine volkskundlich-kulturhistorische Studie.**

74 Seiten, 4 Abbildungen. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1950.

Die Verfasser geben einen kurzen Abriß der Entwicklung Adlwangs als Wallfahrtsort. Anfang des 14. Jahrh. schon als Wallfahrtsort aufgesucht, wird Adlwang von der 2. Hälfte des 16. Jh. bis um 1620 fast vollständig ver-gessen, eine Folge der um sich greifenden Reformation. Dann beginnt ein neues Aufblühen, das nach 1679 den Höhepunkt erreichte. Damals blieb Adlwang inmitten einer pestverseuchten Gegend von dem Unglück verschont, was man der Muttergottes von Adlwang zuschrieb. Waren vorher die Wallfahrer haupt-sächlich aus dem Raum zwischen Krems und Steyr gekommen, so rekrutierten sie sich auf dieses Ereignis hin auch aus entfernteren Gegenden, aus dem Stei-rischen, Salzburgischen, Niederösterreichischen, Böhmischem. Doch war das Ge-biet zwischen Enns und Erlauf wegen der von dort nach Steyr führenden „Eisenstraße“ das Haupteinzugsgebiet. Auf diese Zusammenhänge zwischen kultischen und geographischen Faktoren hingewiesen zu haben, ist das Haupt-verdienst des Büchleins.

Norbert Mikó, Linz.

**Schwind, Martin: Landschaft und Grenze. F. Eilers Verlag, G. m. b. H., Biele-feld 1950.**

Die vorliegende Abhandlung stellt eine anschauliche politisch-geographische Betrachtung der deutsch-niederländischen Grenze dar. Gewissenhafte Sachbear-beitung und Aktualität kann diesem Werke keinesfalls abgesprochen werden. Der Verf. bemüht sich, die Lebensfragen vieler Städte und Landstriche, deren

Grenzkorrekturforderungen zum Teil Inhalt des niederländischen Memorandums sind, frei von überspitztem nationalem Denken zu erörtern. Der heutige Grenzverlauf wird auf Grund historisch gewordener Kulturzusammenhänge und Wirtschaftsentwicklungen, ausgehend von der Emsmündung bis zur Bannmeile von Aachen, besprochen. Verschiedene Stellen werden als Zusammenwachs-, andere als Aufteilungs-, bzw. Trennungsgrenzen charakterisiert. Verf. bespricht die niederländischen Ansprüche auf Borkum und die Emsmündung und das Bestreben der Niederländer, diese einzige nordwesteuropäische Flußmündung, die nicht ihrer Kontrolle untersteht, in ihre Hand zu bekommen. Das damit zusammenhängende Projekt der Einpolderung des Dollartbusens hätte wasserwirtschaftlich und in Bezug auf die soziale Struktur Emdens und seines Hinterlandes verheerende Folgen. Die geplante Abtrennung des Rheiderlandes würde die Verschmälerung der Agrargebiete des Deutschen Reiches nur noch verschärfen. Mit dem Bourtanger Moor erreichen die Niederländer das derzeit ergiebigste deutsche Erdölfeld um Dalum in die Hand zu bekommen. Verf. weist auch die historische Unrichtigkeit zurück, daß Hannover die Grenze der Provinzen Groningen und Oberijssel bedrohte.

Die weitere Darstellung ist dem abgetretenen Abschnitt von Elten und der Landschaft um Emmerich und Kleve gewidmet. Der Autor legt auf geographischer Basis dar, wie der Wohlstand der holländischen Häfen enge mit jenen des Rheinlandes verknüpft ist. Die Problematik einer neuerlich nach Osten zurückverlegten Grenze zwischen Kleve und Aachen — dieser Grenzabschnitt wurde auf englischen Wunsch auf dem Wiener Kongreß festgesetzt, um das Ostufer der Maas in niederländischer Hand zu sehen, obgleich die natürliche Landschaftsgrenze westlich der Maas parallel zu ihr sich hinzieht — würde strukturwidrige Trennungslinien ergeben. Die geradlinige Verkürzung des Grenzverlaufes an der unteren Rur (Roer) und im Selfkant sind von dem Bestreben gelenkt, den südlimburgischen Flaschenhals zu verbreitern, in Wahrheit sich aber Kohlenserassen der Aachener Mulde zu sichern, da das südlimburgische Revier der Erschöpfung zustrebt. Durch die Wegnahme des Selfkant hingegen sind ernährungswirtschaftliche Schwierigkeiten für Aachen und das rheinische Industriegebiet aufgetreten.

Das niederländische Grenzkorrekturmemorandum sieht äußerlich entgegenkommend aus, denn man will eine Eingliederung einer nationalen Minderheit vermeiden. Verf. versucht aber zu beweisen, daß eine mathematisch nicht exakte, jedoch wirtschaftsorganische Grenze im Grunde genommen mehr Vorteile bietet. Es würde sich bei vollständiger Erfüllung der Korrekturwünsche im Gebiet um Aachen ein Verkehrskuriosum ergeben und die politischen Reibungen eher vermehren. Es müssen die Chancen einer korrekten Grenze erkannt werden, jeder kurzsichtige Selbstbetrug, entstanden durch mangelnde geographische Kenntnis der Lage und mangelnde Bereitwilligkeit, durch unvoreingenommene logische Zielsetzung ersetzt werden. Schwind zeigt in der Darlegung der Probleme dieser Grenzlandschaft, — einer sowohl kulturgesättigten im Rheinland, als einer in Kulturerschließung befindlichen im Emsland — ein Höchstmaß an Objektivität. Darum kann man diese Abhandlung als ein Buch, geschrieben im Geiste eines neuen Europa, charakterisieren.

M. Blasconi.

**Otremba, E. und Mitarbeiter: Der Landkreis Scheinfeld. Verlag Franz Kraus. Scheinfeld, Mittelfranken. 240 S. 55 Karten, 6 Abb.**

Die Kreisstadt Scheinfeld liegt halbwegs zwischen Würzburg und Nürnberg in einem Talgrund des Steigerwaldes. Mit 2328 Einwohnern ist sie die zweitgrößte unter den 55 Gemeinden des Kreises. In dieses Nest wurde 1945 das Reichsamt für Landesaufnahme aus Berlin unter Leitung von Prof. E. Meynen verschlagen. Mitglieder seines Arbeitsstabes, Prof. Otremba, Dr. Mathiesen, Dr. Sievers und andere haben die folgenden schweren Jahre bis zur Verlegung des Amtes nach Landshut dazu benutzt, eine „Laneskundlich-statistische Kreisbeschreibung als Grundlage für Verwaltung und Landesentwicklung“ zu verfassen. Die Bedeutung des Werkes geht aus den Namen der beiden Buchreihen hervor, deren ersten Band es bildet: „Die Landkreise Bayerns“ und „Die deutschen Landkreise“. Es handelt sich also um ein erstes Vorbild für hunderte geplante Bände, die in den nächsten Jahren verfaßt werden und die Grundlage bilden sollen für eine planmäßige Ausgestaltung des Lebens der deutschen Landschaften und der deutschen Menschen.

Der Landkreis Scheinfeld besteht aus etlichen breiten Talgründen, die zwischen die Sandstein-Hochflächen des Steigerwaldes eingebettet sind und nach W. zum mittleren Main, nach Osten über die Aisch zum oberen Main entwässert werden. Die Kreisgrenze ist keine Naturgrenze, sondern zerschneidet zahlreiche Kleinlandschaften, die ihre verschiedenartige Ausbildung dem geologischen Bau des Stufenlandes verdanken. Der ursprünglich geschlossene Wald wurde zuerst in der fruchtbaren Gälandschaft im Westen gerodet, nach 1025 drang die Besiedlung dann auch in die höheren Teile des Steigerwaldes vor. Der gemischte Laubwald wurde in einen Nadelforst (bis 70% Kiefer) verwandelt, der heute die Sandsteinhochflächen bedeckt. Die Steilstufen sind an den Sonnseiten von Wein- und Obstgärten eingenommen, die tieferen Ebenen von Äckern, die eigentlichen „Gründe“ von feuchten Wiesen. Die Areale von Wald, Acker und Wiesen verhalten sich etwa wie 13 : 16 : 6. Wegen seiner Entlegenheit kam es in diesem Raum nie zur Entwicklung bedeutender Zentren des Verkehrs oder der Industrie, vielmehr wanderten beständig Kleinbauern und Guts-Taglöhner in die nahen Städte ab. Von 1880 bis 1939 ging die Bevölkerungszahl um 16% zurück. Die Auffüllung der Ortschaften begann mit der Evakuierung aus den bayrischen und aus anderen Städten des Reiches. Dann kamen die Zuwanderer aus dem Osten, vorwiegend Volksdeutsche, und die Hauptmasse: 5622 Sudetendeutsche! Die Einwohnerzahl des Kreises stieg dadurch um 51.4% (Durchschnitt von Bayern 24.9%). Auf 100 Männer kommen 124 Frauen, berechnet man die Ziffer für die Jahrgänge im Heiratsalter, dann steigt das Mißverhältnis auf 100 : 281! Immerhin ist die Hälfte aller Zuwanderer erwerbstätig und zwar zu gleichen Teilen in der Landwirtschaft und in Industrie und Gewerbe. Die Pendelwanderung nach zentralen Orten außerhalb des Kreises ist auch heute wieder stark, Flüchtlinge, die in den Städten Arbeit und Unterkunft finden, wandern ab. Zweifellos ruhen noch ungeschöpfte Kräfte in der Landschaft, eine Intensivierung der Bodennutzung wäre denkbar, aber sie kann offenbar unter den gegenwärtigen Umständen nicht in Angriff genommen werden.

Auch für den fernen Leser hat das Buch große Bedeutung: wegen seiner klaren und modernen Gliederung der Landeskunde, die ganz auf die Erfassung aller Lebensvorgänge ausgerichtet ist. Wegen der vorbildlichen Zusammenarbeit der Wissenschaftler mit der lokalen und der übergeordneten Verwaltung, mit Staatsstellen und Hochschulen. Wegen der beispielgebenden Ausstattung mit sauberen Schwarz-weiß-Karten und wegen des Aufbau-Geistes, den es ausstrahlt.

W. Strzygowski

„Statistisches Jahrbuch der Landeshauptstadt Graz, 1949“. Groß-Oktav, hektographiert, Einleitung (S. 1—6), Inhaltsverzeichnis (S. I—VI), 134 Seiten Tabellen und alphabetisches Sachregister (S. 135—138).

Die in 21 Sachgruppen zusammengefaßten Tabellen unterrichten uns über alle zahlenmäßig erfaßbaren Verhältnisse von Groß-Graz im Jahre 1949. Leider weisen nur etwa 10% eine Aufgliederung des Stadtgebietes in die einzelnen Bezirke auf, was in manchen Fällen von geographischer Seite als ein großer Mangel empfunden werden muß.

Nach Angaben über Lufttemperatur, Luftdruck, Niederschläge und Windbeobachtungen für 1949, über die Größe der Bezirke I—XVI von Groß-Graz, den städtischen Grundbesitz und die Straßenverhältnisse (Länge, Oberfläche, Art usw.) folgen 22 Tabellen über den Bevölkerungsstand und die -bewegung. Man ersieht daraus durch einen Vergleich mit dem in der Einleitung gegebenen Bevölkerungsstand früherer Jahre, daß die Citybildung in Graz zwar stetig fortschreitet (1869/16846 — 1950/11.238), aber auf den ersten Bezirk beschränkt bleibt, und daß die Zunahme der Bevölkerung von Groß-Graz von 1945 (196.426) bis 1950 (237.784) zum größten Teil auf die Vermehrung derselben in den 1938 eingemeindeten Außenbezirken (VII—XVI) zurückgeht.

Mit den wirtschaftlichen Zuständen befassen sich u. a. die Abschnitte XI, XII und XIII, Seite 75—97. Vom Fremdenverkehr (XI) sei nur erwähnt, daß sich die 130.727 Fremden (davon 5,4% Ausländer) ungefähr gleichmäßig über das ganze Jahr verteilen (Min. 9012 im Dez., Max. 11.818 im Mai), was auf Geschäftsbesuche hindeutet, da Vergnügungsreisende eine bedeutende Differenzierung nach Reisesaisons zeigen würden.

Abschnitt XII befaßt sich mit dem Kapitel Gewerbe und Industrie. Leider kann man hier nur die Anzahl der Mitglieder der Sektionen nach Fachgruppen aufgegliedert entnehmen. Den 5265 gewerblichen stehen 324 industrielle Mitglieder gegenüber, von welch letzteren die Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit 52 an erster Stelle liegt. Ihr folgen die chemische mit 42 und die Eisenindustrie mit 27. Besser ist es zwar mit den Angaben über die Viehhaltung und den Weinbau im Grazer Stadtgebiet bestellt, aus denen sich ergibt, daß sich diese keineswegs auf die ländlichen Außenbezirke beschränkt. In der Nutzung der Wirtschaftsfläche steht der Wald (über 4000 ha) voran, dann folgen Wiesen und Ackerland (je über 2000 ha) und Gartenland (über 1000 ha).

Da jedoch das Werk nicht nur den geographischen, sondern allgemeinen Interessen dienen soll, so ist abschließend festzustellen, daß es eine solche Fülle von statistischem Material darbietet, dem gewiß jeder Benutzer etwas für sich Brauchbares entnehmen kann.

R. Stöckl, Graz.

„Hallesches Jahrbuch für Mitteldeutsche Erdgeschichte“, hgg. von Prof. Dr. H. Gallwitz, Schriftltg. Dr. H. W. Rothe, Verlag W. Knapp, Halle (Saale).

Dieses Jahrbuch, dessen 1. Lieferung zum I. Bd. (1949) hier vorliegt, ist als Fortsetzung des seit 1940 nicht mehr erschienenen „Jahrbuches des Halleschen Verbandes für die Erforschung der mitteldeutschen Bodenschätze und ihrer Verwertung“ gedacht. Gleichzeitig soll es auch einen vorläufigen Ersatz für zwei weitere, derzeit noch nicht wieder erscheinende Fachblätter Thüringens und Sachsens bieten. Es umfaßt daher, wie auch aus dem Inhalt der 7 Aufsätze dieser ersten Lieferung erkennbar, das Gesamtgebiet der Geologie, Paläontologie,

Mineralogie und Montanistik. Für den Physiogeographen bemerkenswert ist hierunter der Aufsatz von H. Weber „Thüringen und die Strukturlandschaft im Staate Minas Geraes“ mit seinen Ausführungen über Skulptur- und Strukturlandschaft.

Es ist erfreulich, daß ungeachtet aller noch bestehenden zeitbedingten Schwierigkeiten für die Erforschung der so überaus reichen erdgeschichtlichen Vergangenheit Mitteldeutschlands und seiner für die Wirtschaft so bedeutenden Bodenschätze nun wiederum ein wissenschaftliches Organ zur Verfügung steht.

Josef Matznetter.

**Marres, Paul: La vigne et le vin en France.** (Collection A. Colin, Nr. 263) 16°, 224 S., 11 Karten. A. Colin, Paris 1950. ffr. 180.—.

Montpellier, der Sitz der zweitältesten Universität Frankreichs, ist auch das wissenschaftliche Zentrum der französischen Weinbauforschung und seit 1949 Schauplatz einer jährlichen Internationalen Weinbaumesse. Der Verf., Professor der Geographie an dieser Universität, gliedert den umfangreichen Stoff nach einer Einleitung über die natürlichen Grundlagen des Weinbaues in drei Teile: die Gebiete des Vielfruchtbaus (Polykultur) mit vorherrschendem Weinbau, die Gebiete des Einfruchtbaus (Monokultur) und die Bedeutung des Weinbaus für die Volkswirtschaft. In einer kurzen geschichtlichen Betrachtung werden die Einführung und Verbreitung des Weinbaus in Gallien längs der Haupthandelsstraßen durch die Römer erwähnt, auf seine große Förderung durch die Kirche im Mittelalter, die Folgen der Revolution und der Kontinentsperre, sowie auf die Verwüstungen durch die Reblaus und den Wiederaufbau seither hingewiesen. Es werden heute drei Haupttypen des französischen Weinbaus unterschieden: Erzeugung von Edel-, Massen- und Selbstversorgerwein („Haustrunk“). Die Untersuchung der klimatischen Bedingungen ergibt als Nordgrenze des Weinbaus in Frankreich die 18°-Juli-Isotherme (nicht reduziert), die von der Südostecke der Bretagne in östlicher und nordöstlicher Richtung gegen die Ardennen hin verläuft, als Höhengrenze die 600 m-Höhenlinie. Für besser noch hält der Verf. den Juli-Trockenheitsindex, dessen Werte er auf einem Kartogramm für ganz Frankreich darstellt. Die Bodenverhältnisse werden richtig bei der regionalen Betrachtung behandelt. Geographisch wichtig ist der allgemeine Hinweis, daß in allen feuchten Gebieten die Rebe auf Skelettböden (bes. Geröll) mit trockenem Mikroklima gepflanzt wird.

Im ersten Teil werden die Gebiete mit vorwiegender Mischkultur im Weinbau behandelt, wenn auch immer wieder durchsetzt von Monokulturinseln des reinen Weinbaus. Ganz Frankreich innerhalb der Verbreitungsgrenze gehört hier, ausgenommen die Mittelmeerküste und ihr nächstes Hinterland, Korsika und Nordwestafrika. Letztere liefern vorwiegend das billigere Massenprodukt für Konsum und Verschnitt. Das weit größere Gebiet der Polykultur erzeugt neben wohlfeileren Sorten die Edelweine. Für jedes wichtigere Gebiet werden die Böden, Oberflächenformen und örtlichen Klimaverhältnisse genau beschrieben, ebenso die Besitzverhältnisse, Sorten und einzelnen Arbeitsgänge bis zu den Löhnen und Preisen, dazu jeweils die Lokalnamen, die Schädlingsbekämpfung und Produktionsstatistik. Auch die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung wird jeweils gebietsweise kurz erörtert. Gute Kartogramme, besonders der regionalen Bodenverhältnisse, unterstützen den Text. Reine Monokultur herrscht vor allem an der südwestl. Mittelmeerküste (Nieder-Languedoc und Roussillon), die der Verf. als das „Weinaugebiet par excellence“ bezeichnet.

Im dritten Hauptabschnitt wird an der Hand der Statistik die Bedeutung des Weinbaus für die Volkswirtschaft, besonders für den Handel, besprochen, ebenso jene der Nebenprodukte. Die Weinausfuhr Frankreichs (1870: 3 Mill. hl) fiel seither infolge des Wettbewerbes der europäischen (bes. Italien, Spanien und Portugal mit niedrigeren Löhnen) und überseeischen Länder ständig (1913: 1,4, 1934: 0,5 Mill. hl samt NW-Afrika) und ist seit 1945 unbedeutend geworden. Dabei besteht steigender Wettbewerb zwischen dem Mutterland und NW-Afrika mit seiner Überproduktion. Die Verarmung Europas, besonders der Ausfall Deutschlands als Käufer (1928: 74% der Ausfuhr), die Ausarbeitung der Prohibition und des Weinbaus in Übersee sind die Hauptursachen. Im letzten Kapitel untersucht der Verf. die trüben Zukunftsaussichten des französischen Weinbaus. Er sieht die Möglichkeit einer Besserung nicht nur in einer Vergrößerung des Edelweinbaus, der Tafeltraubenerzeugung und des Kleinbesitzes mit billigeren Arbeitskräften, sondern auch in der Ausfuhr von wohlfeilen, guten Weinen für Massenkonsum. Sechs Millionen Menschen leben in Frankreich unmittelbar vom Weinbau, dem Hauptzweig der Landwirtschaft. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß dem Verf. trotz aller Kürze eine überaus vielseitige und anregende Darstellung gelungen ist, die auch dem Geographen viel Neues bringt und eine rasche Orientierung bis in Einzelheiten unter stetem Hinweis auf die neueste Literatur ermöglicht.

R. Rungaldier.

**Evers, W.: Suomi — Finnland. Land und Volk im Hohen Norden. Kleine Länderkunden, hrsgeg. v. W. Evers. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1950. 167 S., kart. DM 9.80.**

Ein kleines Meisterwerk, schildert dieses neue Bändchen der Sammlung „Kleine Länderkunden“ in klarer, lebendiger Sprache Land, Bevölkerung und Wirtschaft Finnlands, vorzüglich angepaßt einem breiteren Leserkreis, für den es bestimmt ist, aber zugleich auch dem Fachgeographen wertvoll, nicht bloß methodisch, sondern auch inhaltlich, indem er manches Neue erfährt, namentlich hinsichtlich der kultur- und speziell der wirtschaftsgeographischen Verhältnisse von heute; denn überall hat der Verf. das neueste Material herangezogen, u. a. auch das jüngste statistische (im allgemeinen für die Jahre 1946 und 1947). Der Veranschaulichung dienen außerdem 30 Kärtchen, Karto- und Diagramme und 31 geschickt ausgewählte Bilder auf 16 Tafeln. Auf die allgemeine Beschreibung Finnlands entfallen 116 S., auf die der einzelnen Landschaften 12. Ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur ist beigefügt. Der Anhang enthält auch einige (vor allem statistische) Angaben, die über das rein Geographische hinausgehen, aber vielen Lesern willkommen sein dürften (z. B. über Verfassung, Volksvertretung, Nachrichten- und Pressewesen, Theater und Filmtheater). Das Buch kann nur auf das wärmste empfohlen werden, ganz besonders auch den Volks- und Schülerbüchereien.

J. Sölich.

**Graphic Sweden. A survey of this country's population, industry, commerce, and social culture. Published by The Swedish Institut and AB. Svenska Shell, Stockholm 1950.**

Auf 26 Tafeln wird uns mit Hilfe hunderter von Diagrammen ein vielseitiges Bild von der Struktur und dem Schaffen des schwedischen Volkes in seiner Heimat gegeben. Viele Diagramme werden durch einfache, stets das Charakteristische treffende Zeichnungen wirksam ergänzt. So zeigt uns eine Tafel die Änderung der Bevölkerungsanteile in einzelnen Hauptberufsgruppen:

seit 1870 ist in Schweden der Anteil der Landwirtschaft Treibenden um ein Drittel gesunken, dagegen beschäftigen Industrie und Energiewirtschaft rund viermal so viel, Handel und Verkehr sogar nahezu siebenmal soviel Menschen als im Jahre 1870. Andere Tafeln zeigen den großen Aufschwung der schwedischen Handelsschiffahrt und -luftfahrt. Import und Export, Großhandelspreise, Steuern, Staatsausgaben und das parteipolitische Gefüge sind neben anderen Sachgebieten besonders übersichtlich in Aufbau und Entwicklung dargestellt. Etwas störend wirken die zu grellen Farben der Darstellungen. Ruhigere Farbtöne, wie sie z. B. der bekannte Hickmann'sche geogr.-statist. Universalatlas zeigt, wären, wenigstens für unseren Geschmack, angenehmer für das Auge, beeinträchtigen jedoch nicht die Brauchbarkeit des Werkes, das jeder, der sich mit der jüngsten Entwicklung von Schwedens Volk und Wirtschaft beschäftigt, mit viel Nutzen zur Hand nehmen wird.

Ambros Köttner.

**Klotz, Petrus: An freuden Welten Tor.** 3. Aufl., Verlag F. Rauch, Innsbruck 1949.

Der Autor, ein gebürtiger Südtiroler, versucht in diesem Werk skizzenhaft und tagebuchartig uns die Vielfalt seiner Reiseeindrücke und -erlebnisse in verschiedenen Weltteilen zu geben. Es ist kein wissenschaftlicher Reisebericht, jedoch auch keine Abart eines Baedekerführers, sondern die ansprechende und naturbegeisterte Schilderung der Eindrücke in fremden Ländern. Der Verfasser fesselt die Aufmerksamkeit des Lesers durch die Betrachtung der Unterschiede zwischen europäischem Handeln, Denken und Lebensgewohnheiten und den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen. Das Buch zeichnet sich durch abgeklärte, feinsinnige Ausdrucksweise aus und bietet keine Schwarz-Weiß-Darstellung. Vielfach veranschaulichen Bilder die Ausführungen, eine Übersichtskarte der Erde in Merkatorprojektion mit den eingetragenen Reiserouten vervollständigt die Ausstattung.

Das Buch eignet sich besonders für die reifere Jugend, denn es wirbt für Wandern mit offenen Augen und mit etwas Abenteuermut, „denn nur über kleinliche Bedenken und Rücksichten springt die große Tat zum Ziel, nur aus den Opfern der Pioniere reift ein großer Erfolg“. So lautet der Ausspruch dieses welterfahrenen Priesters.

bl.

**Bleichsteiner, Robert: „Georgien gestern und heute. (Eine Fahrt hinter den Kaukasus)“, Tagblatt-Bibliothek im Globus-Verlag, Wien, 1950. 62 Seiten, 13 Abbildungen, 1 Kartenskizze, Preis S 3.—.**

Der Kaukasist der Wiener Universität und Leiter des österreichischen Völkerkundemuseums, Prof. Bleichsteiner, hatte im Frühjahr 1950 zum ersten Mal Gelegenheit, das Land, dem seine langjährige Forschertätigkeit gewidmet ist, zu besuchen. War sein Aufenthalt in Georgien auch auf nur wenige Tage beschränkt, so gestattete er ihm doch, außer der Hauptstadt Tbilissi (Tiflis) noch eine Reihe anderer Orte kennenzulernen, mit prominenten Vertretern der georgischen Wissenschaft und Kultur bekannt zu werden, seine Sprach- und Literaturkenntnisse aufzufrischen und eine beträchtliche Anzahl neuer georgischer wissenschaftlicher Institutionen eingehend zu besichtigen.

Als Frucht dieser Fahrt nach Sowjet-Asien ist das vorliegende Büchlein erschienen, in dem Bleichsteiner es vorzüglich verstanden hat, seine soliden ethnographischen, historischen, philologischen u. a. Kenntnisse über dieses kleine kaukasische Land mit dem lebendigen Bericht über seine persönliche Anschauung zu würzen.

So erfährt der Leser z. B. die interessanten Resultate der berühmten Ausgrabungen von 1937—41 an Hand einer eingehenden Schilderung eines Rundganges durch das Historische Museum in Tbilissi. Der Bericht von der Besichtigung eines georgischen Kolchos mit anschließender Kellerpartie gibt dem Autor die Möglichkeit, sowohl viel Wissenswertes über die ländlichen Sitten und Gebräuche, Geräte und Einrichtungen zu bringen, als auch einen mit detaillierten Zahlen belegten aufschlußreichen Einblick in die Struktur und das Leben des heutigen, sozialistischen Dorfes zu vermitteln.

Ein länder- und ein völkerkundlicher Überblick, kulturhistorische Betrachtungen und zwei Kapitel über die georgische Literatur sind in flüssiger, aber niemals oberflächlicher Schreibweise verflochten mit zahlreichem konkreten, in unmittelbarer Anschauung gewonnenem Material über die kulturelle Entwicklung Georgiens in den 30 Jahren seiner Existenz als eigene Sowjet-Republik, über das zeitgenössische soziale und wissenschaftliche Leben dieses jungen Staates und seiner zur modernen Großstadt gewordenen, pittoresken Hauptstadt Tbilissi.

Die zu einem kleinen enzyklopädischen Überblick über „Georgien gestern und heute“ erweiterte Reisebeschreibung Bleichsteiners ist mit instruktiven, technisch einwandfreien Fotoreproduktionen illustriert, von einer Kartenskizze eingeleitet und in der gediegenen Art der „Tagblatt-Bibliothek“ ausgestattet. Als wertvolle Bereicherung der leider viel zu dürftigen österreichischen wissenschaftlichen Literatur über die Sowjetunion ist sie wärmstens zu begrüßen und zu empfehlen.

O. L.

**Bauer, Ludwig:** Erdkundliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten. Bd. 4. Lkd. von Asien und Australien, einschließlich Osteuropa und der pazifischen Inselwelt. 239 S., mit 63 Abb., 12 ganzseitigen Tafeln und 94 Textfiguren. Verlag v. R. Oldenbourg, München 1951.

Der Band ist der ersterschienene in der Reihe eines 6-bändigen Unterrichtswerkes für höhere Lehranstalten, von dem die übrigen (Länderkunde von Bayern, Mitteleuropa, Europa [ohne Osteuropa], Amerika und Afrika, sowie Meth. und allgemeine physische Geographie) noch in Vorbereitung sind. Es will das Charakteristische oder geogr. Räume, die nach landschaftlichen Gesichtspunkten gegliedert sind, in den Vordergrund stellen und ihre Erscheinung aus Boden, Klima, Geschichte, Wirtschaft erklären. Das Ziel des Verf., schon auf der Unterstufe das Verständnis für die ursächlichen Zusammenhänge zu wecken und den Schüler durch die Erklärung und Verknüpfung und durch Vergleiche zum geographischen Denken anzuleiten, wird erreicht. Der topographische Lernstoff ist gegenüber früheren Lehrbüchern bewußt etwas vermindert, wenn auch auf weitgehende Vollständigkeit in der Darstellung nicht verzichtet wird. Ausführliche Landschaftsschilderungen fehlen, „um den straffen methodischen Gang nicht zu zerreißen“, jedoch werden am Ende jedes größeren Abschnittes Schriften für die Haus- und Klassenlektüre angeführt, was sehr zu begrüßen ist. Im Kleindruck sind geschichtliche und eine Menge wirtschaftliche Angaben auf Grund der neuesten in- und ausländischen Literatur und wirtschaftlichen Statistiken angeführt, ein vor allem auch den Lehrern willkommener Behelf. Am Ende jedes Abschnittes sind zusammenfassende Fragen gestellt, die Anlaß geben zu selbständigen Berechnungen, Vergleichen und Skizzen, sodaß das Lehrbuch zugleich zum Arbeitsbuch wird.

Viele sehr gute Bilder von Natur und Mensch, zahlreiche Zeichnungen, Diagramme, Verkehrs- und Wirtschaftskärtchen, Tabellen und Statistiken ergänzen in anschaulicher Weise den Text. Auf jeden Fall kann der Band, der alle wesentlichen Tatsachen in sachlich guter Darstellung und leicht verständlicher Sprache bringt, auch den österreichischen Mittelschullehrern, zum mindesten als Ergänzung zu unseren Lehrbüchern und ihrer eigenen Kenntnisse bestens empfohlen werden, besonders z. B. für die Behandlung der Sowjetunion, über die uns noch keinerlei Lehrbuch für die Oberstufe hinreichende Auskunft gibt.

Ilse Sölch.

**Speiser, Wolfgang: Australien — heute.** 192 S., 50 Fotos, 1 Karte. Wiener Volksbuchhandlung 1950. S 39.—.

Der Verfasser lebte sieben Jahre (1938—45) als Flüchtling mit seiner Frau in Australien. Er war dort beim Straßenbau in Nordaustralien, später als Fabriksarbeiter in Melbourne u. a. tätig. So hat er von Land und Leuten ziemlich viel gesehen und verwertet überdies ein reiches Schrifttum. Sein Buch bringt eine Fülle von Streiflichtern auf das moderne Australien und enthält auch für den Geographen manches Neue. Der in vierzehn Kapiteln lose gegliederte Stoff wird fcuilletonistisch in anregender, oft spannender Form zur Darstellung gebracht. Australien, das sich selbst gerne mit den USA. als eine zweite Neue Welt vergleicht, ist jedoch trotz seiner Größe kein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern schon wegen des vorherrschenden ungünstigen Trockenklimas nur ein riesiges Texas oder Arizona. Ausführlich weist der Verf. den Pioniercharakter der Bevölkerung nach, der in der Traditionlosigkeit, der praktischen Veranlagung auch der geistigen Arbeiter, der Unempfindlichkeit gegen Schmerz und Krankheit, dem Fehlen einer besonderen Todesangst, dem großen Interesse für Technik und Naturwissenschaften, der allgemeinen Sport-, Spiel- und Wettkampfleidenschaft, der großen Nachbarhilfe, der allgemeinen Rastlosigkeit und der Großzügigkeit im Verbrauch zum Ausdruck kommt. Der bekannte angelsächsische Gegensatz zwischen Arbeitsetze und abgeschlossener Ruhe des Privatlebens (Wochenende) ist auch hier scharf ausgeprägt. Die Raumweite führt zu Raumverschwendungen, besonders bei der Anlage der Siedlungen (große Gartenvorstädte) und Straßen. Daher sind Auto, Telefon, Flugzeug und Radio zur raschen Raumüberwindung unentbehrlich. Die ziemlich große Gleichartigkeit von Boden und Klima fördert auch eine ziemliche Gleichartigkeit der Menschen (Mangel an Mundarten) ohne die Einschmelzung und Vermischung verschiedener Rassen und Völker wie in den USA.

Die häufigen Naturkatastrophen (Hochwasser, Dürre, Buschbrand) bilden einen gefährlichen Unsicherheitsfaktor in der Wirtschaft, deren Hauptzweige knapp, aber übersichtlich auch in ihrer geschichtlichen Entwicklung erörtert werden. Ausführlich werden auch die politischen und Lebensverhältnisse, besonders die vorbildliche Sozialpolitik besprochen, die sich das reiche, dünn besiedelte Land leichter leisten kann als Europa. Auf Grund seiner eigenen Erlebnisse beschreibt der Verf. die Verbesserung des Verkehrs in Nordaustralien während des zweiten Weltkrieges, die zu einer wesentlichen Verbesserung des Transkontinentalverkehrs führte. Mit Hilfe eines zivilen Arbeitsdienstes wurden zwei große Autostreßen gebaut: die Nord-Südstraße zwischen den Bahnendstationen Birdum—Alice Springs (rund 1000 km) und die Ost-Weststraße von der Bahnendstation Mt. Isa nach Tennants Creek an der Nord-Südstraße, die Queensland mit Nordaustralien verbindet (rund 600 km). So konnten während

des Krieges die Militärtransporte die Strecke Adelaide—Port Darwin auf Bahn und Straße in neun Tagen bewältigen (in Zukunft acht Flugstunden). Der Krieg hat auch hier die Entwicklung beschleunigt. An der Mündung des Mac Arthurflusses, rund 700 km südöstlich Port Darwin, wurde ein neuer Hafen angelegt. Die Frau des Verf. behandelt in drei Kapiteln die Steinzeitkultur der Eingeborenen, die Eigenart von Pflanzen- und Tierwelt und die Geschichte der Funde von Gold, Korallen und Perlen, nach denen im Hafen Broome an der Nordwestküste getaucht wird. In den Schlussschnitten erörtert der Verf. die langsame Entwicklung einer bodenständigen Kultur. Die noch dünne Kulturschicht wird in der Hauptsache von Frauen gestützt, während die Masse der Bevölkerung noch vom Interesse für den Kitschfilm und die Jazzmusik und von der Wettleidenschaft beherrscht wird. Es ist eben eine ähnliche Entwicklung wie in USA. und anderen jungen Kolonialländern: zuerst Entwicklung der materiellen, dann der geistigen Kultur. Ebenso wie in den USA. hat der Krieg auch hier das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bewußtsein der Sonderstellung im Pazifik geweckt und gestärkt. Der Fortbestand des Verbotes der farbigen und der unerwünschten weißen Einwanderung stempelt Australien auch in der Zukunft zum angelsächsischen Bollwerk und Vorposten im Pazifik.

Die Lektüre wird durch den großen, klaren Druck, die ausgezeichneten Lichtbilder, die gute Übersichtskarte, sowie das Fehlen von Fußnoten und Literaturhinweisen sehr erleichtert. Einer Korrektur bedürften die wenigen kurzen, von unrichtigen Vorstellungen ausgehenden Bemerkungen über Geologie und Vorgeschichte (S. 41, 79/80). Die Vorfahren der Australneger kamen nicht aus Europa, sondern aus Südasien u. a.

R. Rungaldier.

**Filchner, Wilhelm: Ein Forscherleben.** 391 S., 1 Bild, 5 Karten im Text, Orts- und Namensverzeichnis, Tabelle mit Reisen, Werken und wissenschaftlichen Ergebnissen. Eberhard Brockhaus, Wiesbaden, 1950.

In dieser Selbstbiographie erzählt Filchner mit schlichter Sachlichkeit aus seinem reichen Reise-, Forscher- und Privatleben. Man erfährt, daß Filchners Vater sehr früh starb, seine Vorfahren väterlicherseits und seine Mutter aus dem Adel stammten. In jungen und jüngsten Jahren traf Filchner mit Liszt, Richard Wagner, Lenbach, Böcklin, vielen anderen Künstlern und schönen Frauen zusammen. Bald regte sich der Drang in die Ferne. Nach beendeter Kriegsschule führte ihn eine Reise ins Baltikum und weiter nach Petersburg, Moskau, Kasan, in die Krim und nach Konstantinopel. Eine Schrift Graf Yorks ließ den Plan fassen, zum Dach der Welt zu reisen. Viele lachten darüber. Gesandte, Gouverneure und der russische Kriegsminister Kuropatkin förderten den Plan. Im Pamir (1900) ritt Filchner fast wie ein Dschigite, traf beim Abstieg nach Indien Aurel Stein, ändert seinen Plan und kehrt über Turkestan zurück. Sven Hedin schrieb ein Vorwort zum Ritt über den Pamir, der ein großer Erfolg wurde. Der Bekanntenkreis Filchners weitet sich immer mehr und vor allem sind es jetzt Wissenschaftler wie Richthofen, Drygalski, Hellmann, Nippoldt, Kohlschütter, Adolf Schmidt, Przybyllock und Venske, mit denen er in Fühlung kommt. Filchner heiratet, aber er schreibt: „Heiraten ist gut, nicht heiraten aber ist für einen Forscher besser“. Er unternimmt die 1. Tibetexpedition (1903—05) auf der ihn anfangs seine Frau begleitet. Rückkehr über Amerika. Besuch beim Präsidenten Th. Roosevelt und William Davis. Ausstellungen, Vorträge, Bohemeabende, Ausbildungskurse bei Ludendorff spielen in den nächsten Jahren eine Rolle. Einladung der Societá geografica Italiana, Vortrag am Tag des Erd-

bebens von Messina vor dem italienischen Königspaar, Ehrendoktor der Universität Königsberg mit 31 Jahren sind andere Daten. Filchner bereitet die Deutsche Antarktische Expedition (1911—12) vor und wird ihr Führer, an der Dr. Felix König aus Graz als Sachverständiger für Schlittenreisen teilnimmt. Zunächst erfolgt noch eine Vorexpedition nach Spitzbergen, dann ein Besuch in London bei Scott. Nach Rückkehr von dieser Fahrt wird Filchner Reporter bei Ullstein und Redakteur der Vossischen Zeitung. Er besucht Amundsen und Nansen, macht Pilot- und Filmkurse mit. Vorbereitungen zu neuen Unternehmungen unterbricht der Weltkrieg, den Filchner teils beim Nachrichtendienst in Norwegen und Holland auskostet. Er erhält zwar einen Kaiserpaß, wird aber auch als Spion bezeichnet. Nach dem Krieg nimmt er eine Einladung der Russischen Geographischen Gesellschaft an, spricht in Leningrad vor sehr interessierten Zuhörern, lernte beste deutsche diplomatische Vertreter im Ausland kennen, kommt mit Litwinow, Lunartscharskij und Frau Kameniev zusammen. Die große 2. Tibetexpedition (1926—28) mit ihren Ritten und Märschen über 6000 km und 160 erdmagnetischen Stationen, mit unglaublichen Mühen und Nöten wird möglich und trotz aller Zwischenfälle gut beendet. Die Filchnerstiftung der Stadt Berlin, die goldene Medaille der Stadt München sollen manches Versäumnis offizieller Stellen glätten. Neue Vorbereitungen drängen und 1934—38 erfolgt die 3. Tibatreise mit Serienmessungen und neuen Erlebnissen mit jungen Gewalthabern im sehr unruhig gewordenen Sinkiang. Auf dem Rückweg überbringt Graf Podewils zwischen Leh und Kaschmir die Nachricht von der Verleihung des Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. Von Berlin geht es bald wieder auf kleine Reisen, so nach London, nach Doorn zu Kaiser Wilhelm. Dann eine Ehrung: die Technische Hochschule in München verleiht den Dr. Ing. h. c. 1939 Abreise nach Indien, Einladung nach Nepal, von dort, trotz Krieg, Rückkehr nach Indien, Aufenthalt im Hospital in Patna, Operation in Bombay, dann im West-Gath-Camp mit Tochter und Schwiegersohn. Filchner erhält 1945 das Asylrecht in Indien und wählt Poona zum Wohnsitz in seiner Wahlheimat. Dies sind nur wenige Angaben aus einer Fülle von Ereignissen.

Die Biographie liest sich spannender als eine große Abenteuergeschichte oder ein Märchenbuch. Seine wissenschaftlichen Ergebnisse läßt Filchner sehr zurücktreten. Man legt das Buch nachdenklich aus der Hand, wenn man bedenkt, was sich seit dem ersten Pamirritt und seiner Niederlassung in Poona alles ereignete, und ist doch wieder versöhnt, wenn man sich erinnert, wie viele hilfsbereite, liebevolle, gütige und interessante Menschen Filchner unter den verschiedensten Völkern und Rassen neben brutalen, einseitigen Machtmenschen traf. Das Buch klingt mit einem Ruf an die Jugend, für Verständigung und Freundschaft unter den Völkern und den Frieden der Welt einzutreten, aus. Filchner, der so viele Menschen der verschiedensten Gesellschaftsklassen von Potentaten, Diplomaten, Gelehrten, Journalisten bis zu den einfachsten Kamel- und Jacktreibern der unterschiedlichsten Völker kennen lernte, ist dazu wie kaum einer berufen. Aus dem Buch geht ganz klar hervor, daß nur ein starker Wille, zähste Ausdauer, ein offenes Wesen und Glück zum Ziele führen. Aus diesem Buch leuchtet aber auch das große Gesicht Britanniens und seines traditionsreichen Weltreiches, das selbst in unruhigsten Gewaltzeiten vor jugendlichen Gewalthabern in meerfernsten Teilen Innersasiens noch machtvoll strahlt, hervor.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturberichte. 64-94](#)